

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 826.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Postzeit oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühestens früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 289.

Freitag, den 10. Dezember 1915.

22. Jahrg.

Deutschland und der Frieden.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns über die gestrige Reichstags-Sitzung aus Berlin geschrieben:

Die Augen der Welt waren, wie vielleicht noch niemals vorher, auf die Versammlung der deutschen Volksvertreter am Donnerstag gerichtet, und die Worte, die im Reichstage gesprochen wurden, werden die Welt noch lange in ihrem Banne halten; insoweit haben wir es in der gestrigen Reichstags-Sitzung mit einer Begebenheit von geschichtlicher Bedeutung zu tun. Daran kann die Zukunft nicht ändern, daß durch Mißverständnis und Sektiererei eine halbe Tagelange ein arger Mißton die Sitzung beherrschte. Über dieser Mißton wurde wieder ausgeglichen, und der ganze Zwischenfall stand in einem solchen Gegensatz zum Inhalt der Debatte, daß er ihren Charakter nicht zu beeinträchtigen vermochte. Das Mißverständnis war dadurch hervorgerufen worden, daß die bürgerlichen Parteien oder das Präsidium annahm, daß von unserer Fraktion zum Redner in der Interpellationsdebatte bestimmte Genosse Landsberg verzichtete auf das Wort, während er nur die Absicht kundgegeben hatte, nach der gemeinsamen Erklärung der bürgerlichen Parteien zu sprechen. Die Einbringung und nun gar die Annahme eines Antrags auf Schluß der Besprechung, bevor Landsberg zum Wort gelangte, brachte eine große Erregung in das Haus und rief den einmütigen Protest der sozialdemokratischen Fraktion hervor. Die bürgerlichen Parteien gelangten schließlich, bekräftigt durch die lebhaften Proteste unserer Genossen Haase, Scheidemann, Ledebour und Landsberg zu dem für jedes Mißverständnis zu beheben und selbst die Wiedereröffnung der Debatte zu beantragen.

Einmütig war das ganze Haus selbstverständlich in dem schuldigen Dank an unsere tapferen Soldaten zu Wasser und zu Lande, einmütig in dem Willen, ihnen diesen Dank auch durch die Tat zu zeigen; gleich großen Dank sagte der Kanzler den Frauen daheim, von denen viele ihr Liebstes verloren haben, die aber tapfer ausharren; den Arbeitern in Fabrik und Werkstatt, am Pfluge und auf dem Acker, die Deutschlands innere Sicherung gewährleisten und hinter den Fronten Kultur in die besetzten Gebiete tragen oder sie wieder aufbauen, ist das stete Gedanken des deutschen Volkes gewiß.

Die von unserem Redner, Scheidemann, erhobene Forderung eines ehrenvollen Friedens, der die Wiederholung dieses furchtbaren Völkergemetzels ausschließt, und seine weitere Forderung, den Abschluß dieses Friedens nicht über den Zeitpunkt hinauszuschieben, sobald die Gegner dazu geneigt sind, blieb unwiderrprochen. Damit haben Regierung und Volksvertretung Deutschlands die Hand zum Frieden geboten. Es ist jetzt an den Feinden, zu zeigen, ob und wie sie diese Hand ergreifen wollen, damit von Worten und Absichten zu Taten und Ergebnissen gekommen werden kann. Wenn es sich erst um die Einzelheiten des Friedens handeln wird, werden noch genug Gegensätze auszugleichen sein. Wir Sozialdemokraten, die wir wissen, was geschichtliche Tradition und ökonomische Widersprüche für eine politische Bedeutung haben, werden uns am wenigsten darüber wundern, daß über den Inhalt des Friedens, über die besondere Art der Sicherung gegen einen neuen Krieg, über die Festsetzung der staatlichen Grenzen und über das Ob und Wie der imperialistischen Expansion tiefgehende Meinungsverschiedenheiten im Reichstage vorhanden bleiben. Es war daher kein Wunder, sondern eine Selbstverständlichkeit der Klassenbildung und der geschichtlichen Entwicklung, daß die gemeinsame Erklärung der bürgerlichen Fraktionen, die Herr Spahn abgab, von der sozialdemokratischen Forderung Scheidemanns, einen baldigen ehrenvollen Frieden und eine Sicherung Deutschlands vor einem neuen Kriege ohne jede Annexion durchzuführen, wesentlich voneinander abwichen. Erstreulich aber war, daß der Kanzler des Deutschen Reiches in Form und Inhalt seiner Rede Maß hielt und hiernach in keinem Falle mit den „Nichts-als-Annexionisten“ in einen Topf geworfen werden kann. Das unterstreicht auch Genosse Landsberg.

Die ganzen Verhandlungen sagen allen, die es hören wollen, daß es in der deutschen Volkserrettung keine einzige Stimme gibt, die den Krieg nur um des Krieges willen weiter-

führen will. Erweitert ist bewiesen, daß, abgesehen von ein paar „Wüterichen und Profiteuren“, wie neulich ein bürgerlicher Journalist schrieb, — im Deutschen Reiche jedermann Frieden will. Nur über die Einzelheiten, wie wir wiederholen, können Gegensätze entstehen und durch ungeschicktes Verhalten einseitiger Interessengruppen verschärft werden. Es ist aber schon ein großes und bleibendes Verdienst der sozialdemokratischen Fraktion, gezeigt zu haben, daß das deutsche Volk und auch die deutsche Regierung bereit sind, in Friedensverhandlungen einzutreten, soweit nicht, so lange Brant, Asquith und Sazonow taub gegen alle dröhnende Wirklichkeit, das Kriegsziel der Schwächung, Zerreißung, ja Vernichtung Deutschlands und seiner Verbündeten aufstellen. Es ist dabei von unserem Wortführer mit aller Würdenschwermut Deutschlands betont worden, daß gerade das Deutsche Reich infolge seiner unbeschränkten gewaltigen militärischen Erfolge und der dadurch bedingten Kraft und Stärke seiner Lage sich nichts vergibt, wenn es die Friedenshand zuerst den Gegnern darbietet, und keiner bei es im Hause geben und keinen sollte es auch außerhalb des Hauses und außerhalb Deutschlands geben, der in diesem Friedenswillen ein Zeichen der Schwäche und kaputtgehender Ohnmacht zu sehen sich einredet. Genosse Scheidemann hat sich gerade über die Frage der Mißdeutung mit einer Deutlichkeit ausgelassen, die jeden Zweifel ausschließen muß. Aber er hat mit gleichem Recht und mit gleicher Klarheit betont, daß aus demselben Grunde der Stärkere die größere Pflicht hat, dem anderen zuerst die Hand zu bieten. Immerhin aber bleibt die Notwendigkeit, daß die gebotene Hand angenommen und damit das deutliche Zeichen gegeben wird, in Verhandlungen einzutreten. Wir wissen, wie alle Welt nach Frieden lechzt, wie die arbeitenden Klassen in allen Ländern am meisten den Frieden herbeiwünschen, weil sie am meisten unter dem Kriege zu leiden haben. Wir wissen aber auch, daß zur Erreichung des Friedens zwei Parteien gehören: eine, die die Hand reicht, und die andere, die sie annimmt.

Neben dieser wichtigsten Frage klang durch die Reden eine Reihe von anderen bedeutsamen Wünschen und Hoffnungen, die mehr unsere innere als unsere äußere Politik an-

gehen, so hat erneut die Forderung einer besseren, gerechteren und durchgreifenden Verteilung unserer Lebensmittel hervor. Es wurde erneut bessere Löhne unserer Soldaten, bessere Versorgung ihrer Witwen und Waisen verlangt. Der Reichskanzler hat zu diesen Fragen nur indirekt Stellung genommen, indem er ebenso wie die sozialdemokratischen Redner keinen Zweifel darüber ließ, daß wir genügend Lebensmittel für die Ernährung und die Rohstoffe für die Kriegführung besitzen. Auch er stellte fest, daß die Frage nicht existiert, ob wir genügend Lebensmittel besitzen, sondern nur die Frage, wie wir die vorhandenen Lebensmittel gerecht und billig verteilen. Setzt der Reichskanzler diese seine Auffassung energig durch, so werden die berechtigten Klagen der Bevölkerung endlich Gehör finden. Hier gilt es nicht nur mit Worten zu trösten, sondern durch Taten Wirkungen in der Folge zu erzielen.

Die Welt hat Deutschland reden gehört. Sie wird erkennen, daß Deutschland durch noch so oft wiederholte Drohungen nicht einzuschüchtern ist im ruhigen Bewußtsein seiner inneren Kraft.

Was für eine Antwort werden wir hören? Wieder die Forderung der Hingabe Estland-Lithuaniens für die auch die deutsche Sozialdemokratie nur ein unbedingtes Nein hatte. Wieder die Phrase vom Nationalitätsprinzip, dessen stärkste Verneinerung Rußland und das britannische Weltreich darstellen? Wieder die Verherrlichung der Völker auf die Erschöpfung eines Staatenbundes, der heute von der Nordsee bis Bagdad reicht und dessen Gebiet sich täglich weiter dehnt?

Es wird Zeit zur Einsicht. Die beiden Reden des Reichskanzlers — die bürgerliche Erklärung war nur eine Umschreibung ihres Inhalts — und die Worte Scheidemanns und Landsbergs erlauben auch dem unbefangenen Beobachter zu sagen, daß Deutschland nicht verblendet ist.

Nun haben die anderen das Wort. Doch naht die Zeit, wo der Worte genug gewechselt sein werden.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Verbündeten haben auf dem Balkan weitere bedeutenswerte Fortschritte zu verzeichnen. Die an der mögdonisch-albanischen Grenze liegenden strategisch bedeutungsvollen Orte Dhrida und Dibra sind von bulgarischen Truppen besetzt. In Montenegro wurde Djakova, das in dem nach Albanien hineinragenden Zipfel des Landes an der projektierten Donau-Adria-Bahn liegt, ebenfalls besetzt. Am Vardar sind die Bulgaren nunmehr zur vollen Offensive gegen die dortige englisch-französische Front vorgegangen. Soweit aus den vorliegenden Meldungen zu ersehen ist, kann die Lage der Engländer und Franzosen hier nicht als rosig bezeichnet werden.

Die Kämpfe in Mesopotamien, die den Engländern Bagdad bringen sollten, müssen für diese außerordentlich verlustreich gewesen sein. Wenn schon drei Viertel des gesamten englischen Offizierkorps dreier Brigaden außer Gefecht gesetzt werden mußten, dann kann man sich ein ungefähres Bild von den Gesamtverlusten und von der Niederlage der Engländer machen. Im englischen Oberhaus beschäftigte man sich auch schon mit diesem Mißerfolg. Lord Crewe bestritt die Richtigkeit der aufgestellten Behauptung, daß der dort kommandierende General nur eine Division hatte. Seine Truppenmacht war beträchtlich stärker und maßgebende Fachleute hielten sie für ausreichend. Ebenso sei es unrichtig, daß der General den Vormarsch auf Bagdad aus eigenem Antrieb unternahm. Die Unternehmung war seit Monaten geplant und sorgfältig vorbereitet. Die schnelle Einnahme Bagdads wäre ein großes militärisches und politisches Ereignis gewesen. Weder die Truppen noch ihre Führung verdienten einen Vorwurf, aber die Aufgabe erwies sich als schwieriger, als ursprünglich angenommen wurde, hauptsächlich wegen der bedeutend überlege-

nen Truppen des Feindes und seiner starken artilleristischen Bewaffnung. Der Rückzug in die starke Stellung Ispahawars war der richtige Ausweg. Lord Sydenham sagte, die Ursache der Niederlage sei gewesen, daß der Befehlshaber freie Hand hatte. Er untere schätzte die Stärke des Feindes und so geschah, was in der letzten Zeit so oft geschah. Der Redner fügt hinzu, er verstehe wohl die politischen oder keineswegs die militärischen Gründe, die zu einem Abenteuer in solcher Entfernung von der Basis veranlassen konnten.

Aus diesen Worten geht hervor, wie schwer der Mißerfolg den Engländern im Magen liegt. Wissen auch sie doch zur Genüge, welchen Eindruck diese Niederlage, sowie die Nachricht von dem Vorrücken der Türken in Arabien auf den auf den ferneren Orient hervortritt.

In Persien scheint sich nach einer Konstantinopeler Meldung die Lage weiter zuspitzen. Die persische Regierung soll sich entschlossen haben, sich von der russisch-englischen Vorherrschaft zu befreien. Inwiefern diese Meldung heute schon zutrifft, läßt sich natürlich nicht sagen.

Der englische Abgeordnete Snowden (Arbeiterpartei) verlangte im Unterhause vom Ministerpräsidenten Asquith die Zusicherung, daß Borsaj läge, die durch Vermittlung Neutraler oder direkt von einer kriegführenden Macht unterbreitet werden, um Friedensverhandlungen einzuleiten, die auf der Basis der Räumung des eroberten Gebietes stehen, ohne Mitwissen des Parlaments nicht abgelehnt werden dürfen. Ministerpräsident Asquith antwortete, daß die Regierungen von England, Frankreich, Italien, Japan und Rußland sich gegenseitig verpflichtet haben, keinen Sonderfrieden zu schließen. Wenn Friedensvorschlüsse ernstlicher Natur durch feindliche Regierun-

gen gemacht werden, sei es direkt oder durch Vermittlung einer neutralen Macht, so werden diese Vorschläge zunächst nur von den Regierungen der Verbündeten besprochen. Bevor ein solcher Fall eintritt, könne er keine weiteren Zusagen machen. Wenn Friedensvorschläge gemacht werden, ist es auch der Wunsch der Regierung, das Parlament ins Vertrauen zu ziehen.

Die Kriegslage.

Wien, 8. Dezember. Ähnlich wird mitgeteilt:

Russischer Kriegshaupplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegshaupplatz.

Die vorgeschlagenen Eingriffe-Unternehmungen der Italiener gegen einzelne Abteilungen unserer Front im Goryschen dauern fort. Solche Angriffe wurden bei Desonja, am Monte San Michele und bei San Martino abgeschlagen. Bei Dolje (nordwestlich von Tolmein) verschoben unsere Truppen ihre Stellung durch Eroberung eines feindlichen Frontstückes. In Südtirol beschießt die italienische Artillerie einzelne Stellungen in unseren besetzten Räumen von Salsora und Fiva.

Südöstlicher Kriegshaupplatz.

Auf den Höhen südlich von Perleje wurden montenegrinische Bataillone positioniert. Im Grenzgebiet nördlich von Zerane haben wir den linken Flügel der Montenegriner zum Weichen gezwungen. Nach die Kämpfe gegen den rechten Flügel des Feindes verlaufen erfolgreich. Auf den Höhen westlich von Ipat werfen wir serbische Nachschub. Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen: 2 Offiziere und 1000 Mann.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterboote hat am 7. Dage vor neuzwölftage im Dniepr-Golf einen albanischen Motorjagter, auf dem sich 30 serbische Militärkutschlinge mit Gewehren, 4 Geschütze und Munition befanden, festgenommen und nach Cattaro eingebracht.

Der Balkankrieg.

Der bulgarische Seeresbericht

meldet vom 7. und 9. Dezember: Die Verfolgung der Franzosen hinter dem Vardar wird von unseren Truppen fortgesetzt. Wir besetzen die strategischen Punkte Kopa und haben 12 Kilometer östlich davon. Unsere Truppen schließen das Dorf Gradost (auf der Höhe nicht aufnehmbar) von drei Seiten ein; es kam hier zu einem Kampfe, der bis Mitternacht dauerte. Eine unserer Kolonnen greift ein französisches Bataillon bei dem Dorfe Buzjak südlich der Bahnstation Buzjak an, verbrannte es durch Artilleriebeschuss und nahm dessen Lager vollständig in Besitz. Unsere südlich von Strumica operierenden Truppen zückten bei Koprivica vor. Sie griffen die Franzosen und Engländer auf der ganzen Front an. 114 Gefangene wurden erbeutet, zwei Kanonen, 30 Munitionswagen und ein Maschinengewehr erbeutet. Es wird erbeten, daß unsere von Kichema und Monastir abgehenden Dampfer nach Saloniki in die Dardanelen-Ebene hin abfahren und nach dem Vardar in Besitz. An der serbisch-montenegrinischen Front dauern das Einnehmen der ungeheuren Masse von Geschützen von Dabowa fort. 48 Kanonen 100 Munitionswagen, 15 Artillerie und 4 Fahrzeugwerke in Kriegsmanövern usw. wurden erbeutet.

Bedrohung der englisch-französischen Balkan-Front.

Maarai telegraphiert aus Saloniki, 8. Dezember: Der Druck der Franzosen auf die englisch-französische Front hat sich verändert. Der Angriff hat sich in der Richtung auf die Bahnstation von Strumica, wo er die vorläufige Rückzugslinie bildet. Nachdem nunmehr Monastir in den Händen der Engländer und Franzosen unabweisbar geworden und die Franzosen auf ihren Rückzug bedacht sein. Das Kriegsmaterial von Dabowa wurde verbrannt. Die Eisenbahnstation von Dabowa und die Eisenbahnbrücke da sind zerstört. Nur vom Bahnhof Strumica wurde das vorläufige Kriegsmaterial zerstört. Die im Besitz der Gemächlichen Verbündeten wurden nach Saloniki gebracht. Eine Seeschlacht findet bei Salondama statt. In Saloniki treffen zwei serbische Zerstörer aus Gwagheit ein.

Rückzug des Landungskorps.

Dem Berliner Tagblatt wird aus Sofia berichtet: Der Kommandant des Korps der Franzosen und Engländer in Gebiete zwischen der Izbura-Reka und dem Vardar verläßt den Ort. Das französische und englische Heer haben ihre Truppen unter Vermeidung von Kämpfen mit dem nachrückenden Feinde auf strategisches Gebiet zurückgezogen. Einmarsch und weitere andere Bewegungen des Heeres aus dem Gebiete der „Guerre Sociale“ in Saloniki sind an der Hand der Rückzug und vollständigen Besatz auf die Festlegung des Balkanfeldzuges und auf veränderten Stand der Serbischen.

Verbandsgruppen in Zanki Suoranta.

Frankische und englische Abteilungen landen in San Suoranta; die Befestigung italienischer Truppen von Bari aus ist in vollem Gange.

Der Seefrieg.

Die Tätigkeit der Unterboote.

Der Dampfer „Lunis“ wurde versenkt und die Besatzung getötet. Einem Fregate-Telegramm zufolge wurden der italienische Dampfer „Dionis“ und das Segelschiff „Pietr Polaris“ versenkt. Die Besatzungen sind gerettet. Ferner wurden die britischen Dampfer „Pavia“ und „Gardanis“ versenkt.

Entgegen anderslautenden Meldungen berichtet der amerikanische Dampfer in San, daß der Dampfer „Soma“ in der Straße von Otranto beschlagnahmt worden und nach einem unbekanntem Hafen gebracht sei.

Die Amerikaner zum „Ancona“-Feld.

„Spring Field“ erfährt aus Washington, daß die amerikanische Flotte für die Befreiung des italienischen Meeresschiffes „Ancona“, wobei Amerikaner anwesend sind, heute in Wien überbracht werden wird. Die Flotte werden die Befreiung des Schiffes, Befreiung des Kommandanten des Schiffes, Schicksal des Schiffes der amerikanischen Amerikaner und die Befreiung, daß solche Fälle nicht mehr vorkommen werden.

Eine neutrale Zone zwischen Bulgarien und Griechenland.

Die bulgarische Regierung schlägt der griechischen vor, es solle, wie bei der bulgarischen Mobilisierung eine neutrale Zone an der bulgarisch-serbischen Grenze hergesteilt werden, daselbst jetzt unter den gleichen Bedingungen an der griechischen Grenze, das heißt in Mazedonien, geschaffen. Danach wären dann beide Staaten verpflichtet, auf Flintenschußweite der Grenze fernzubleiben. Man darf annehmen, daß Griechenland dem wahren Sinn dieses Vorschlages zu würdigen weiß und ihm daher zustimmt.

Die Kämpfe im Orient.

Die Engländer in Ägypten.

Ueber Malta wird gemeldet: Die Engländer sandten starke Truppen nach Westägypten, wo sich eine erste Bewegung unter den Eingeborenen bemerkbar machte. Erst in den jüngsten Tagen erübrten die Engländer von der Bewegung im Teleskapir. Daraufhin sind angeblich 90 000 Engländer und Franzosen zu ammengezogen und Befestigungen an den gefährdeten Buchten erbaut worden.

Das Expeditionsheer in Mesopotamien.

„L'Asie Nationale“ will aus Kreisen der englischen Politik wissen, daß das Townshend'sche Expeditionskorps viel mehr als eine Division betrauen und außer Infanterie reichlich Reiterei und Train beisein habe. Die Eroberung Bardabs sei weniger aus militärischen als aus politischen Erwägungen und wegen des moralischen Eindruckes im ganzen Orient erdrebenswert und müsse neuerdings versucht werden.

Niederlage der Italiener in Tripolis.

Wie Konstantinopeler Blätter aus vertrauenswürdigem Quelle erfahren, hatten auf organisierte Streitkräfte der Serben und Tripolitane die Eingeborenen das Bilajet Tripolis besetzt. Sie errichteten ihr Hauptquartier in Suk-el-Dschuma 1 1/2 Stunden von der Stadt Tripolis entfernt, und drangen auch in Kollu Sirt ein. Bei den Kämpfen in dieser Gegend verloren die Italiener 8000 Mann an Toten und liegen sehr viel Waffen und Munition in den Händen der Eingeborenen.

Perisien gegen russische Besormundung.

Die russische Regierung ist, wie der „Skdam“ meldet, entschlossen, sich von der englisch-russischen Vor mundung zu befreien. Die Ablehnung der Persien angebotenen Anleihe sei das erste sichtbare Anzeichen gewesen, daß Persien sich von dem russischen Anschluß an die Türkei zu distanzieren habe. Nach der Erklärung des persischen Kabinetts in Persien haben Rußland und England ihr Ziel verloren. Es sei selbstverständlich, daß die Regierung in Teheran sich allen Anstrengungen und Verhandlungen gegenüber ablehnend verhalten und den von den wahren Interessen des Landes vorgezeichneten Weg gehen werde.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Gegen den griechischen Handel.

Die französische Regierung verschärfte die Ueberwachung der griechischen Handelschiffe in allen französischen Häfen.

Wissenschaftliche Wünsche.

Die Regierung der Vereinigten Staaten sprach der deutschen Regierung den Wunsch aus, den Militärfachleute und den Marineattaché der deutschen Botschaft in Washington abzufragen. Da Einzelheiten über die Gründe des Ersuchens der amerikanischen Regierung noch ausstehen, liegt die Möglichkeit noch nicht vor, anzugeben, welche Gründe die amerikanische Regierung zu diesem Schritt bewegen haben.

Der Haß.

Unter dieser Ueberschrift findet sich in der von der deutschen Heeresleitung herausgegebenen „Gazette des Ardennes“ ein höchst bemerkenswerter Artikel, der es verdient, auch in Deutschland weiteste Verbreitung zu finden. Er wendet sich mit großer geschichtlicher Sachkenntnis und mit tiefem menschlichem Empfinden gegen die Art, wie gewisse nationalitätliche Organe der Straße die kriegführenden Nationen durch gegenseitigen Haß aufeinander zu hegen pflegen. Der Artikel irrt nur, wie uns scheint, wenn er behauptet, dieses Verbrechen sei eine spezifische Erscheinung der Pariser Presse. Aber im übrigen gibt der Artikel ein durchaus richtiges Bild von der Unklarheit und von der Blindheit derer, die da glauben, den Krieg mit Haß führen zu sollen, und die den Haß als eine Tugend im Kampfe hinstellen. Die „Gazette des Ardennes“ sagt mit Recht, daß der Haß in jeder Form verabscheuungswürdig, daß er grausam sei, und daß er niemals das erreiche, was zu erreichen er vorjagelegt.

Der Artikel hätte auch ein Wort Goethes erinnern können, daß der Haß immer nur auf der untersten Stufe einer Nation gefunden werde, und er hätte dieses Wort auf die Gegenwart in der Art übertragen können, daß der Haß auch immer nur auf der untersten Stufe der Kriegführung zu finden ist. Alle wirklich großen Feldherren und die bedeutendsten militärischen Schriftsteller haben niemals ihre Taktik mit Haß begründet und niemals ihren Willen durch Haß verstärken wollen. Im Gegenteil; wie auch gerade der gegenwärtige Krieg zeigt und wie die Missionen Zeugnisse des Schützengrabens immer wieder bewahrt, ist der Haß gerade dort völlig ausgeschlossen, wo der Kampf am heftigsten lebt: in der Front. Der wahre Soldat, der die tragische Aufgabe seiner Pflicht kennt, haßt den Gegner nicht, er achtet ihn vielmehr und haßt in ihm die gleichen Eigenschaften, die er selbst besitzt. Nur die großen Strategen des Krieges und die Wort- und Federhelden lassen sich verleiten auf Haß und Rachsucht ihre Strategie zu begründen. Sie ist auch demnach!

Der Artikel in der „Gazette des Ardennes“ ist um so bemerkenswerter, als die Zeitung, wie bekannt, in den von den deutschen Armeen besetzten Gebieten des Westens verteilt wird und somit ein gutes Bild von der wirklichen deutschen Gemütslage und Stimmung auch in den uns feindlichen Kreisen verbreitet. Wer die Verwaltung in diesen besetzten Gebieten einmal mit eigenen Augen sehen konnte, der muß auch begreifen, daß die Forderung des Artikels durchaus den Geist derer, die Verwaltung wahrnehmen. Die deutsche Verwaltung ist zweifello, da Krieg Krieg bleibt, streng und energisch,

und sie muß Recht und Gewalt zu vereinen suchen. Aber sie ist niemals von Haß erfüllt, niemals gehässig, unbillig und ungerecht. Es ist daher auch kein Wunder, daß selbst in Belgien und Nordfrankreich die Zivilbevölkerung die deutsche Verwaltung zwar nicht liebt, und sie je eher je lieber vertrieben sehen möchte, aber doch achtet und ohne Haß sich mit ihr abzufinden trachtet. Die deutsche Verwaltung in den besetzten Gebieten weiß genau, wie es der Artikel in der „Gazette des Ardennes“ ausdrückt, daß der Haß niemals ein Zeichen von Stärke, noch der Ausdruck einer gerechten Sache ist.

Ueber diese Ablehnung des Hasses als Mittel der Kriegführung hinaus bringt der Artikel eine durchaus würdige Achtung des französischen Volkes zum Ausdruck. Auch das ist auf das Lebhafteste anzuerkennen, denn gerade im französischen Volk haben wir niemals einen natürlichen und geschichtlichen Gegner Deutschlands gesehen, sondern von Anfang an bedauert, daß es sich, durch das Bündnis mit Rußland gefesselt, in diesen Krieg gegen Deutschland hat hineinziehen lassen. Es gibt niemand unter uns, von ein paar Wüterichen abgesehen, der das französische Volk haßt, oder nicht einen Frieden mit ihm wünscht. Wenn die Zeit zu diesem Frieden gekommen sein wird, wird der Artikel in der „Gazette des Ardennes“ ein würdiges Zeichen deutscher Sachlichkeit und deutscher Ruhe auch während des gewaltigen Völkeringens bleiben. Es wäre auf das Dringendste zu wünschen, daß der Artikel nicht nur in der „Gazette des Ardennes“ verbreitet bleibt, sondern auch etwa durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ weiteren Kreisen des deutschen Volkes zugänglich gemacht wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wirtschaftliche Anträge der Fortschrittlichen Volkspartei.

Die fortschrittlichen Mitglieder des Reichshaushaltsausschusses haben ebenfalls eine Anzahl Anträge zu den Ernährungsfragen im Ausschuss eingereicht. Sie beantragen eine gesicherte Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln durch Festsetzung von Höchstpreisen und durch Beschlagnahme; Wahrung der Interessen des Kleinhandels und des Kleinhandels; bessere Verteilung der Futtermittel; Aufhebung aller den Anbau von Futterrüben einschränkenden Bestimmungen und Abstandnahme von jeder Erhöhung der Zuckerpriese; beschleunigte Herstellung stickstoffhaltigen Kunstdüngers; Aufhebung der Verordnung, wonach Weizenmehl mit Roggenmehl gemischt werden muß; Erweiterung der Herstellung von Kartoffelpräparaten zur Streckung von Getreidemehl zu niedrigerem Preise; einheitliche Mehl-, Brot- und Butterhöchstpreise für größere Bezirke und Einführung von Fettarten; Erlass der vollen Höchstpreisen für eingeführte Waren bei der Beschlagnahme; Freigabe des für den Heeresbedarf nicht notwendigen Lebers und Festsetzung von stark herabgesetzten Höchstpreisen für Sohl- und Oberleder.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 10. Dezember.

Gnadengebührnisse. Seit einiger Zeit wird den Hinterbliebenen eines gefallenen Kriegsteilnehmers von den Kassensverwaltungen der Feldtruppenteile eine Bescheinigung über die Höhe der zu zahlenden Gnadengebührnisse zugestellt. Das geschieht auf Grund einer generellen Anweisung der Kriegsmünisterien. Die Zustellung der Bescheinigung hat verschiedentlich zu falschen Auffassungen und nicht zu verwirklichte Hoffnungen geführt. Es seien deshalb die rechtlichen Voraussetzungen der Gewährung von Gnadengebührnissen für die Hinterbliebenen der Unterlassen des Heeres kurz geschildert.

Die Gnadengebührnisse für die eben Bezeichneten bestehen in dem Betrag der vom Verstorbenen zuletzt bezogenen Löhnung für die drei Monatsdrittel, die auf das Monatsdrittel folgen, in dem der Tod eingetreten ist. Die Gnadengebührnisse werden aber nur dann gezahlt, wenn ihr Betrag höher ist, als die Summe der für die Gnadengezeit zu berechnenden gesetzlichen Hinterbliebenenversorgung, wobei Witwen- und Waisengeld oder Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zusammenzurechnen sind.

Befreit für die hinterbliebenen Witwe oder die Kinder kein Anspruch auf Witwen- oder Waisengeld — etwa weil die Witwe die Ehe mit dem Verstorbenen innerhalb dreier Monate vor seinem Ableben zu dem Zwecke geschlossen hatte, um sich den Bezug des Witwengeldes zu verschaffen, oder weil die Kinder über 18 Jahre alt sind — so ist diesen eine einmalige Zuwendung in Höhe des zweifachen Betrages der Gnadengebührnisse zu gewähren.

Beim Fehlen einer Witwe oder von ehelichen oder legitimierten Abkömmlingen, kann der Gnademonat auch gezahlt werden an Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer der Verstorbene ganz oder überwiegend war und die er in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken. Unter Pflegekindern im Sinne dieser Vorschrift sind solche zu verstehen, die eigenen Kindern gleich gehalten werden. Ueber den Gnademonat hinaus kann, unter den gleichen Voraussetzungen, wie sie eben für die Gewährung des Gnademonats besprochen sind, auch eine einmalige Zuwendung gewährt werden, die den zweifachen Betrag der Gnadengebührnisse nicht übersteigen darf.

Wenn ein Militärrentenempfänger verstirbt — ob an den Folgen einer Dienstbeschädigung oder nicht, ist unerheblich — werden der hinterlassenen Witwe oder den Abkömmlingen noch die Versorgungsgebühren für drei Monate gezahlt, die dem Verstorbenen selbst zugestanden haben. Ist der Tod des Verstorbenen auf eine Dienst- oder Kriegsdienstbeschädigung zurückzuführen, sind die den Hinterbliebenen zustehenden Versorgungsgebühren höher wie der auf die gleiche Zeit entfallenden Rentenbetrag, werden auch hier nur die Versorgungsgebühren gezahlt. Beim Fehlen einer Witwe oder von Kindern kann der dreimonatliche Rentenbetrag an Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder gezahlt werden, wenn der Verstorbene ihr Ernährer ganz oder überwiegend war, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.

Entziehung der beschlagnahmten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel. In der heutigen Nummer des Amtsblatts veröffentlicht das Polizeiamt eine Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos, wonach die beschlagnahmten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel nunmehr enteignet werden sollen. Jeder, der im September d. J. derartige Gegenstände an das Statistische Amt gemeldet hat, muß nunmehr vom Polizeiamt aufgefördert werden, das Materialgut zu bestimmen Zeit und an bestimmter Stelle abzuliefern. Es werden Übernahmepreise gezahlt werden, die um 10 Btg. niedriger sind, als wie sie im August, September und Oktober bezahlt wurden. Das Polizeiamt wird noch eine Bekanntmachung erlassen.

Schweinefleischmangel und steigende Rindfleischpreise. Man schreibt uns: Wohl selten ist eine Verordnung des Bundesrates zunächst so freudig begrüßt worden, als die über die Festsetzung von Höchstpreisen für Schweinefleisch. Glaube man doch allgemein, daß nunmehr auch das so beliebte Schweinefleisch wieder auf dem Tisch des kleinen Mannes erscheinen könnte. Es ist aber anders gekommen. Das frische Schweinefleisch ist jetzt in den Fleisch-

haben fast überhaupt nicht mehr zu haben und zum Ueberflus
steigt nunmehr auch das Rind- und Hammelfleisch kräftig weiter im
Preis. Inzwischen streiten sich Landwirte, Viehzüchter und Vieh-
kommissäre, Großschlächter und Ladenschlächter darüber, wer an
allem Schuld ist und alle arbeiten ansehend daraufhin, die fest-
gesetzten Höchstpreise wieder zu sprengen. Es ist daher sehr wün-
schenswert, daß eine Reihe preissteigernder Maßnahmen
getroffen werden, die die Verteilung des Gewinnes auf die ver-
schiedensten, am Vieh- und Fleischmarkt interessierten Erwerbs-
gruppen regelt. — Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen
hat diese Forderung in einer Eingabe an das Reichsamt des
Innern zur Behebung der Fleischnot erhoben. Er verlangt ferner
die Einführung des Schlachthauszwanges für den Viehhandel und
das Verbot des Vorverkaufs der Schweine im Großen, der häufig
zu bewußter Umgehung der Höchstpreise führt. Außerdem macht er
auf die verkehrten städtischen Kleinhandelsstarke aufmerksam, die
dazu führen, daß bestes und geringwertiges Fleisch zu einem Ein-
heitspreis verkauft werden, trotzdem es doch in der Absicht der
Reichsregierung liegt, daß nur bestes Fleisch zu den angelegten
Höchstpreisen abgegeben wird, während für die übrigen Fleisch-
sorten entsprechend niedrigere Preise bezahlt werden sollen. Die
oben drein noch im Verhältnis zum Frischfleisch zu hoch oder lüden-
haft angelegten Höchstpreise für Fleischwaren und Wurst führen
schließlich dazu, daß möglichst alles Fleisch verarbeitet wird, so
daß in den Läden wohl viel teurer Belag, aber kein frisches Fleisch
zu bekommen ist. Darum ist eine eingehende Ausführungsanlei-
hung, die die Städte zur Festsetzung von gestaffelten Höchstpreisen
für die wichtigsten Gattungen des Frischfleisches und zu Preisen
für Wurst und Fleischwaren veranlaßt, die in einem natürlichen
Verhältnis zu den Frischfleischpreisen stehen, dringend erforder-
lich. — Ebenso eilt es aber auch die Festsetzung von Höchstpreisen
für Kinder- und Kindfleisch. Eine Preisfestsetzung für die unterste
und die Oberklasse der Schlachtvieh würde ausreichen. Dazu müß-
ten genau normierte Preise für den Groß- und Kleinhandel, die
sich in angemessenen Grenzen bewegen, und Höchstpreise für den
Kleinverkauf der mildereren Fleischarten hinzutreten. Dringend
notwendig ist auch eine Beschränkung der Verarbeitung des Flei-
ches zu Wurst und Fleischwaren, sowie eine entsprechende Preis-
regulierung für diese Produkte. — Die jetzige Lage auf den Fleisch-
märkten macht ein sofortiges entschlossenes Eingreifen der Reichs-
regierung im Sinne der Eingabe des Kriegsauschlusses unerlässlich.
— (In Lübeck ist ja inzwischen einiges im Sinne der Eingabe
geschehen. Red.)

Die Verhandlung gegen Langsner vor dem Schwurgericht.
Der größte Teil der Zeugen, die über den großartigen
Schmuck von Laura Langsner Angaben machen sollte, versagte.
Entweder hatten sie kein auffälliges Schmuckstück entdeckt oder
konnten nicht beurteilen, ob es echtes oder unechtes Material war.
Von dem berühmten Perlenhalsband weiß der Untersuchungs-
richter nichts. Ihm hatte Langsner erzählt, er habe in Berlin
einen mit Diamanten besetzten Schieber mit unechten Steinen aus-
füllen lassen und im Café Bauer sowie in einem andern Café
an Unbekannte Schmuckstücke verkauft. Die unauffällige Ge-
schichte spielt deshalb eine wichtige Rolle, weil der Angeklagte
damit die Anzahlungssumme beim Wiederkauf der Konkursmasse
geleistet haben will. Kaufmann Schröder aus Hamburg hatte das
Hochgebot von 18 500 Mark abgegeben und damit 60 Prozent des
Einkaufspreises bezahlt. Langsner habe übrigens 20 Prozent
teurer einkaufen müssen, als er selbst kaufte. Eines Tages kam
ein junger Mann zu ihm, der sich als Geldmann aufspielte, und
mit einem Haufen eingelöster Wechsel veranmterte. Dieses war
Wolf Langsner aus Wien, der keine Zeit hatte, sich mit solchen
Nichtigkeiten aufzuhalten, da ihn große Geschäfte in Wien festhiel-
ten. Nach des Angeklagten Aussage hat der Verwandte mit riesen-
großen Armeelieferungen zu tun. Schröder sollte für Adolf Langs-
ner das Warenlager kaufen, der es wieder seine Schwägerin Laura
als Erbsitz übergeben wollte. Auf diese Versicherung hin, die
gleich mit 2000 Mark Anzahlung beglaubigt werden sollte, kaufte
Schröder die Konkursmasse. Nachdem der Vertriebsvertrag abgeschlossen
war, fand in Lübeck der endgültige Abschluß statt, bei dem die
2000 Mark bezahlt wurden. Ob sie von Frau Langsner oder dem
Wiener Mitbewerber übergeben wurden, weiß Schröder nicht mehr,
weil die Staatsanwaltschaft gerade dazwischen kam. Der „reiche“
Verwandte wurde für die Vermittlung mit 12 500-Mark-Scheinen
belohnt. Wie bereits erwähnt, soll Langsner 28 Flaschen Wein
verschwiegen haben. Sie fanden sich in einem unter 12 Koffern
vor, die ein Handelsfreund von ihm erworben hatte. Er wollte sie
zurückliefern, doch erhielt der Kofferkäufer die Weisung, die Fla-
schen einstweilen zu behalten. Einen Einblick in das Geschäfts-
leben des Angeklagten gab Kriminalhauptmann Rod, der auswärts
Erkenntnisbesuche einzog. Danach hatte er für über 4000 Mark
Herrenkleiderstoffe erworben, sie einem Breslauer Haus gegen
Lombardbriefe und anständigen Speien verpfändet und dann auch
noch die Pfandbriefe in Berlin für 200 Mark verpfändet. Die Bres-
lauer Firma hatte 2500 Mark Voranschlag geleistet. Langsner hatte
nach dem endgültigen Verkauf noch 652 Mark zu erhalten, und
diese Summe soll ebenfalls dem Konkursverwalter absichtlich ver-
schwiegen worden sein. Bei einer Leibesuntersuchung von Frau
Langsner fand eine damit beauftragte Schumannsrau 200 Mark
in einem Muff vor. Die Mitangeklagte hat auf diesen Fund hin
die Schumannsrau gefügt und gebeten, dem Kriminalbeamten
nichts davon zu verraten. Die interessantesten Angaben über die
Geschäftsgebräuche Langsners machte der Konkursverwalter
n. Schad. Danach fiel es Langsner gar nicht ein, Buch zu führen.
Einnahmen waren überhaupt nicht verzeichnet. Es war wohl eine
Kladde vorhanden, in die zwei junge Leute einmal etwas hinein-
schrieben. Ein Buch mit hehrlichen Geschäftsaufzeichnungen hat
Langsner angeblich vernichtet. Aus dem Warenemgang und den
Schulden ist man einigermaßen klug geworden. Während 1913
für etwa 22 000 Mark Waren eingingen, liegt die Summe 1914
auf 86 499 Mark. Man müsse sich nur wundern, wo die vielen
Waren geblieben seien. Bezahlt wurden im vergangenen Jahre
etwa 25 000 Mark. Einmal Ausschluß gebe der vom Kriminalhau-
ptmann Rod angeführte Breslauer Fall. Dortin seien 3088 Meter
Herrenstoff für 1,05 Mark pro Meter gewandelt, den Langsner
selbst mit 1,27 Mark eingekauft und somit 700 Mark Verlust ge-
habt habe. Es handle sich hier um Stoffe für billige Konfektions-
arbeit. Geschäftliche Aufzeichnungen seien vor 1914 überhaupt
nicht gemacht worden. Staunen müsse man, über das riesige
Warenlager Langsners, das nicht nur 2 Läden voll ausfüllte, son-
dern die ganze Wohnung im ersten Stock, wo etwa 600 Herrenan-
züge hingen. Bis unters Dach habe Langsner die Waren aufge-
speichert. Ein benutzter Artikel waren kleine Kofferchen, in
denen polnische Arbeiter ihre Habe auf der Achsel trugen. Davon
hatte er einmal für 1100 Mark ge- und zu billigerem Preise wieder
verkauft. Durch diese Wirkungsweise kam es, daß 77 000 Mark
Passiven nur 20 000 Mark Aktiven gegenüberstanden. Langsner sei
allerdings ein sehr fleißiger Geschäftsmann gewesen, die Leute
hätten ihm große Kredite bewilligt und sogar Speien für den
Einkauf ihrer Waren angeboten und bezahlt. Jetzt sind diese
Kreditgeber, die Langsner 15 und 100 Mark Kesselpfeifen dazu
gaben, natürlich mit vielen Tausenden Verlust die Gebil-
deteren. Von einer Hamburger Firma kaufte Langsner auf
einen Schlag für 3000 Mark Uhren. Interessant ist auch, daß der
kleine Handelsmann sogar größere Posten — einmal 105 Duzend
Normahemden — an ein großes Geschäftshaus abgab. Daß bei
einem solchen Abschluß keine Seide zu finden war, liegt nach des
Konkursverwalters Ansicht auf der Hand. Nach seiner Meinung
müßten 12—14 000 Mk. bares Geld vorhanden sein. Langsner, der
nur schwer zu bändigen war und am liebsten auf jedes Wort
seinen unüberlegbaren Redefortritt rinnen lassen wollte, behauptet,
sein Lager hätte 50 000 Mark Wert, er habe 1914 für 65 000 Mark
gekauft und 56 000 Mark bezahlt, darunter seinen berühmten
Wiener Schwager 14 000 Mark. Auch habe er für 15 000 Mark
Kredite bewilligt. Es sollen freilich nur 50 Mark sein, die ihm
langt abgereifte polnische Arbeiter in Rindfleisch zum Andenken hin-
terließen. Die Frage dreht sich also darum, — hätte Langsner
Süger führen, hätte er sie geführt, hätte er Sachen verheimlicht

oder beiseite geschafft. Um 1/8 Uhr abends wurde die Verhand-
lung vertagt, da das Ende nicht abzusehen war, denn Langsner be-
absichtigt, wie der Verteidiger Rechtsanwält Dr. Levi bemerkte,
eine lange Rede zu halten.
Der 2. Verhandlungstag begann mit der Anklagerede des
Ersten Staatsanwalts Dr. Benda, der in Langsner einen
ungemein gewissen und gewandten Menschen sieht, wie es keinen
zweiten gibt und der von vornherein die Absicht gehabt habe, einen
verwirrenden Zustand zu schaffen. Der Konkurs sei nicht nach
Wunsch des Angeklagten ausgefallen und nun müsse er eine Aus-
rede nach der andern, denen jeder Glaube fehle. Langsner sei nach
jeder Hinsicht schuldig, mildere Umstände wären ihm zu ver-
sagen. Im Zweifel könne man bei der Ehefrau sein. Begünstigt
habe sie ihren Mann auf alle Fälle. — Der Verteidiger Dr.
Levi hält es für seine dankbare Aufgabe, einen Mann wie
Langsner zu verteidigen, der auch ihm unheimlich sei. Aber
die Geschworenen hätten nicht über seine Moral, sondern über be-
stimmte Fragen zu urteilen. Und diese dürfe man nicht auf den
Verdacht oder die Möglichkeit des bösen Vorwages hin beziehen.
Die größeren Verkäufe zu billigeren Preisen kurz vor dem Kon-
kurs seien geschehen, um diesen abzuwenden, nicht um noch schnell
Geld beiseite zu schaffen. Zu anderen Zeiten bringe es ein Mann
wie Langsner überhaupt nicht fertig, unter Einkaufspreisen zu
verkaufen. Die vielen Märchen, die der Angeklagte vorgebracht
habe, resultieren aus der eigenartigen Weltvorstellung in dessen
Hirn, einen Schuldbeweis bilden sie nicht. Langsner sei erblich
belastet, er bedürfe bei Bejahung der Schuldfrage auf alle Fälle
mildernde Umstände. Schuld seien auch die Fabrikanten, die ihm
die Waren mit langem Ziel geradezu aufgedrängt und das Reise-
geld noch bezahlt hätten. Seit 20 Jahren wohne Langsner in
Niedel und während dieser langen Zeit hätte, so unbeliebt er an
sich sei, kein Mensch etwas gegen ihn einzuwenden gehabt.
Die Schuld der Frau ersuchte der Verteidiger ohne weiteres zu
verneinen. Langsner verzichtete nach den vorzüglichsten Aus-
führungen seines Verteidigers auf die angelegte große Rech-
fertigung.
Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und billigten dem
Angeklagten mildere Umstände zu. Das Urteil lautet auf
1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. 5 Monate
werden auf die 11monatige Untersuchungshaft angerechnet. Frau
Langsner wurde freigesprochen.

Die Veranlagung in der Säuglingsfürsorgestelle I.
Kahlhorststraße 31/33, fällt am Mittwoch, dem 22. ds. Mts. aus.
Abfuhr von Kehricht und Urat. Seitens der Abfuhr-
unternehmer ist in letzter Zeit häufig darüber geklagt worden,
daß die zur Aufbewahrung des Kehrichts und Urats in den
Hausbalgungen benutzten Gefäße teilweise nicht den Bestimmungen
des § 3 der Verordnung betr. die Abfuhr von Kehricht und Urat
aus der Stadt und den Vorstädten vom 12. 3. 1901 ent-
sprechen, weil sie zu groß sind, daß sie von einer erwachsenen
Person nicht bequem gehandhabt werden können. Das Polizei-
amt weist darauf hin, daß die Abfuhrunternehmer nicht verpflichtet
sind, Gefäße, die der vorgenannten Verordnung nicht entsprechen,
zu entleeren.

Dritte Kleinkinderschule. Man schreibt uns: Es hat sich
das dringende Bedürfnis herausgestellt, die an die dritte Klein-
kinderschule angegliederte Krippen zu erweitern. Die erweiterte
Krippe, die in der Nähe der 5. St.-Lorenzschule eingerichtet und
voraussichtlich zum 1. Januar in Betrieb genommen wird, kann
etwa 26 Krippenkinder im Alter von 6 Wochen bis zu 2 Jahren
aufnehmen. Diejenigen Mütter aus der Vorstadt St. Lorenz,
die durch Arbeit oder Krankheit genötigt sind, ihre Kinder zeit-
weise der Krippe anzuvertrauen, werden ersucht, sich
baldmöglichst bei dem Vorsitzenden der dritten Kleinkinderschule,
Pastor Wittenstein, Moislinger Allee 96, Haus der Luther-
gemeinde, zu melden.

Weihnachtswohltätigkeitsvorstellung im Stadttheater. Man
schreibt uns: Am Montag abend 27. ds. Mts. im Stadttheater seine
Porten der Wohltätigkeit. Der Landeskriegerverband ladet
unsere Bevölkerung zu zahlreichem Besuche ein. Der Ueberflus
soll zur Hälfte hinterbliebenen von Krieger, zur Hälfte hiesigen
Kriegermitteln zugute kommen. Eingeleitet wird die Vorstellung
durch eine Ansprache von Herrn Prof. Anthes. Dann wird Herr
Hauptmann Surén, der dem Vaterlande jetzt an wichtiger Stelle
wertvolle Dienste leistet, sprechen über „Unsere Krieger im Kriege“.
Er hat selbst zu den Tapferen gehört und wird eine große Anzahl
interessanter Bilder aus aufregenden Kriegerkämpfen vorführen.
Den Abschluß erhält der Abend durch den Gorgelzug „Der Krieg
im Lied“, eine Folge zweistimmiger Lieder mit verbindendem Text
von Herrn J. Bieh, den Herr Hauptlehrer Gottschalk leitet. In
dem Chor, den 200 frische Knaben bilden, wird jeder seine helle
Freude haben. Den musikalischen Teil hat freundlich die Kapelle
des Erlang-Bataillons unseres Regiments übernommen. So steht
in der Tat ein höchst interessanter Theaterabend bevor, wenn auch
anders wie sonst, so doch auch edelstem Zwecke dienend. Die Ein-
trittspreise sind die beim Schauspiel üblichen. Eintrittskarten sind
an der Theaterkasse und bei Herrn Otto Borchert erhältlich.

Stadttheater. Man schreibt uns: Die am Sonnabend, dem
11. Dezember stattfindende Doppelvorstellung von „Die Anna-
Dise“ und „Wie die Alten sungen“ beginnt schon um 7 Uhr.

Altona. Wegen Vergehens gegen das Bela-
gerungsgesetz hat das Landgericht Altona am 15. Juni den
Waler Abraham K. zu einer Woche Gefängnis ver-
urteilt. Der Angeklagte, der russischer Untertan ist, stand bei
einem gewissen K. als Arbeiter in Diensten. Am 16. Mai feierte
der Geschäftsherr Hochzeit und lud zu dieser feine Leute ein,
darunter auch den Angeklagten. Dieser hatte auf dem Fest dem
Alkohol zu viel zugesprochen und war infolgedessen auf dem
Heimweg vor einer Haustür betrunken liegen
geblieben, wo er in der Nacht um 3 Uhr von einem Polizeibea-
mten gefunden wurde. Nun war aber vom stellvertretenden
kommandierenden General des 9. Armeekorps am 10. November
ein Befehl dahin ergangen, daß feindliche Ausländer um 8 Uhr
abends zu Hause sein müssen. Da der Angeklagte russischer
Staatsangehöriger ist, hatte er sich gegen diese Verordnung ver-
gangen. Seine Betrunkenheit, die der Angeklagte als Entschul-
digung vorbrachte, hat das Gericht nicht als Strafschließungs-
grund angesehen, da der Angeklagte um 8 Uhr, also zu einer
Zeit, da er bereits hätte zu Hause sein müssen, noch nicht be-
trunken war. Die Revision des Angeklagten, der nur behauptete,
sein Ver schulden sei nicht erwiesen, wurde vom Reichsgericht als
unbegründet verworfen.

Gültrow. Der Mordprozeß gegen die Geschw-
ister Kallies aus Hamburg nahm am 9. Dezember vor dem
Schwurgericht in Gültrow seinen Anfang. Angeklagt ist der 29-
jährige Kaufmann Heinrich Kallies aus Hamburg wegen Mordes,
begangen an der Berliner Schauspielerin Martha Thies, deren
Leiche kurz nach Mitternacht d. 3. aus der Elbe bei Boizenburg
gelandet wurde. Die Witwenwitwe Olga Kallies aus Hamburg,
die Schwester des Hauptangeklagten wird der Mithilfe zum
Morde beschuldigt. Zu der Verhandlung sind über 60 Zeugen
geladen. Die werden über den Verlauf des Prozesses nach seiner
Beendigung zusammenfassend berichten.

Bremen. Die Bürgerschaft und die Lebensmit-
telversorgung. Am Mittwoch beschloß die Brem-
er Bürgerschaft mit einem sozialdemokratischen Antrage, der eine
bessere Lebensmittelversorgung bezweckt: Herabsetzung der Kar-
toffelhöchstpreise (der Preis beträgt pro Zentner 4 Mk.) und freie
Lieferung ins Haus. Einführung von Petroleumkarten, Ankauf
von Kohlen und Kohlen durch den Staat und Abgabe an die Min-
derbemittelten zu herabgesetzten Preisen. — Der Antrag wurde
durch Genossen Rhein begründet. Der erste bürgerliche Redner
entschuldigend zunächst den Kriegsausbruch, der nicht mehr habe
zu tun können, als er getan hat, da die Schwierigkeiten auf diesem
Gebiete zu groß seien. Der Redner der freiwirtschaftlichen Fraktion
sprach sich unumwunden für den sozialdemokratischen Antrag aus,
der dann auch angenommen wurde. — Bei einem anderen Tages-

ordnungspunkt: Neuregelung der Begräbniskosten, wurde ein
sozialdemokratischer Antrag auf Einführung der unentgeltlichen
Totenbestattung abgelehnt; ein sozialdemokratischer Eventual-
antrag, die ärmere Bevölkerung bei der geplanten Erhöhung der
Kosten auszunehmen, wurde hingegen angenommen.

Bremerhaven. Ein sozialdemokratischer Reda-
teur gefallen. Genosse Otto Zeste, Redakteur an der hie-
sigen „Norddeutschen Volksstimme“, hat in einer Schlacht im Osten
sein Leben lassen müssen. Der Verstorbene, Maurer von Beruf,
war vor seinem Eintritte in die Redaktion des hiesigen Partei-
blattes Vorsitzender des Gewerkschaftsartikels, und die Gewerkschafts-
bewegung in den Unterwerfergebieten hat ihm viel zu ver-
danken. In der Redaktion war ihm neben der Berichterstattung
vor allem die Bearbeitung des gewerkschaftlichen Teiles anver-
traut. Daneben bekleidete er eine Reihe anderer Ämter in der
Arbeiterbewegung. Ein arbeitsreiches Leben hat mit dem Tode
des Genossen Zeste seinen Abschluß gefunden. Die Genossen wer-
den dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Oldenburg. Der Oldenburger Landtag beschäftigte
sich in seiner Plenarsitzung vom Dienstag mit dem Voranschlag
der Staatskasse. Von der Regierung war zum Ausgleich des
Fehlbetrages ein Steuerzuschlag von 25 Prozent auf Ein-
kommen und Vermögen in den Etat eingestellt worden. Hierzu
beantragten die Sozialdemokraten und ein Teil der Liberalen
eine Staffelung des Zuschlages unter Freilassung der unteren
Stufen und Heranziehung der oberen bis zu 50 Prozent. Gleich-
zeitig forderten die Antragsteller Heranziehung der Vermögen zur
Gemeindesteuer zur Befreiung der Kriegsausgaben. Die Mehr-
heit des Landtages lehnte den Steuerzuschlag überhaupt ab und
beschloß, Ueberflüsse der Eisenbahn, die sonst zur Rücklage ver-
wendet wurden, heranzuziehen. Der Finanzminister Kuhl-
strat trat in Folge dieses Beschlusses von seinem
Amt zurück. — Die Demission des Ministers Kuhlstrat ab-
gelehnt. Der Großherzog hat an den Finanzminister Kuhlstrat
folgendes Handschreiben gerichtet: Mein lieber Minister Kuhl-
strat! Mit aufrichtigem Bedauern habe ich Ihre mit Ihrer ver-
fassungsmäßigen Verantwortlichkeit begründetes Entlassungsgesuch
empfangen. Da ich ungern auf Ihre langjährigen, treuen und
vorzüglichen Dienste als Finanzminister verzichte und in der
streitigen Angelegenheit, die zu Ihrem Vorgehen Veranlassung
gegeben hat, mit Ihnen übereinstimmend, vermag ich im gegenwärtigen
Augenblick Ihrem Gesuch nicht zu entsprechen. Ich behalte
mir meine Entscheidung vor. Ihr wohlgenegter Friedrich August.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

W.W. Großes Hauptquartier, 10. Dez. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Französische Handgranatenangriffe gegen unsere
neue Stellung auf Höhe 193, nordöstlich von Souain,
wurden abgewiesen. Sonst hat sich bei stürmischem
Wegewetter nichts von Bedeutung ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Balkanriegsschauplatz.
Die Armee des Generals von Koevez hat in
den letzten beiden Tagen etwa 1200 Gefangene
eingebracht. Bei der Armee des Generals von Gall-
witz keine wesentlichen Ereignisse.

Die bulgarischen Truppen haben südlich
von Strumiza den Engländern 10 Ge-
schütze abgenommen. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 10. Dezember. Der „Vorwärts“ berichtet: Aus
dem Reichstag geht uns über die gestrige Sitzung eine Er-
klärung zu, deren Inhalt auf dem Bogen der Ausführungen
steht, die Genosse Haase gestern im Reichstage gemacht hat.
Die Erklärung ist bis jetzt von 31 Abgeordneten unterschrieben.

Budapest, 10. Dezember. Nach Mitteilung aus dem
Marmorafel Komitat sind in den letzten Tagen infolge Ge-
nusses von Methyalkohol 63 Personen gestorben und 18 schwer
erkrankt. Alle Branntweinstenken des Komitats wurden be-
hördlich gesperrt. Der gefälschte Branntwein soll in Budapest
angekauft worden sein.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
Bremische Verlustliste Nr. 400.
Bayerische Verlustliste Nr. 240.
Sächsische Verlustliste Nr. 234.
Württembergische Verlustliste Nr. 316.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden
wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in
unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 9. Dezember. 1915.

Kindermarkt.
Kinder: Auftrieb: 3633 Stk. Verladen: 1000 Stk. Handel:
lebhaft.

	Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Ges. f. 50 kg Schlachtgew.
Ochsen:		
Wollfleisch, b. j. 4 Jahr. I. Qual.	80—86	144—150
Junge fleischige II.	72—80	131—145
Mäßig genährte III.	62—70	115—130
Sullen:		
Wollfleischige I. Qual.	70—76	121—130
„ „ jüngere II.	68—74	117—123
Gut genährte I.	60—67	107—120
Mäßig genährte III.	52—58	104—105
Bären (Quienen):		
Wollfleischige I. Qual.	80	142—147
Junge fleischige II.	72—78	131—142
Mäßig genährte III.	62—70	115—130
Doppel- oder-Ochsen u. Quienen 80		127—148
Lämmer:		
Wollfleischige bis zu 3 Jahren I.	70—76	133—143
Ältere ungenährte II.	65—68	127—133
Mäßig genährte III.	52—58	109—121
Gut genährte IV.	42—48	93—109

Schaf: Auftrieb: 1889 Stk. Verladen: 150 Stk. Handel:
jeht flott.

Wollfleischige I. Qual.	70—80	133—160
II.	71—76	148—155
III.	60—68	130—142

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und
die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Böttger, für den ge-
samten übrigen Inhalt: Johannes Wisting.
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Knaben- u. Mädchen-Kleidung als Weihnachts-Geschenk

Das praktischste und nützlichste Weihnachts-Geschenk für unsere Knaben und Mädchen ist gerade in dieser Zeit ein Anzug oder ein Kleidchen. Deshalb habe ich in meinen Spezial-Abteilungen die für diesen Zweck geeigneten Artikel mit besonderer Sorgfalt bezügl. Preiswürdigkeit und Güte der Stoffe zum Verkauf ausgelegt.

4888

Knaben-Kleidung

Knaben-Anzug

hochgeschlossene Form, als Schulanzug besonders geeignet . . . 8.40

4.90

Knaben-Anzug

Prinz-Heinrich-Form, aus soliden Stoffen, blau u. farbig . . . 11.50

7.40

Knaben-Anzug

Schlupfblusen-Form mit hübscher Garnitur 12.75

8.25

Knaben-Anzug

Original Kieler Form, aus echtblauem Cheviot und Molton 16.00

10.50

Kittel-Anzug

blau u. farbig, mit hübscher Kragen-Garnitur 9.75

4.75

Leibchen- u. Schnall-Gurthosen

aus dauerhaft. blauen u. gemust. Stoffen 3.50 2.70 1.95

1.55

Knaben-Pyjacks

außerordentlich preiswert, sol. blauer Stoff mit warmem Futter . . . 9.50

5.40

Knaben-Pyjacks

feinste Ausstattung, Ia. blauer Cheviot und Tuch 19.50

15.75

Knaben-Pyjacks

farbig, schöne Ausmusterung, auf gut. Serge od. mit warm. Futter . 12.75

7.75

Knaben-Ulster

moderne Form, gute erprobte Stoffe in schöner Verarbeitung . . 15.75

8.75

Sweater- u. Spiel-Anzüge

offene Form und mit Klappkragen 8.45

5.90

Knaben-Sweater

hochgeschlossene und Klappkragen-Form 3.25 2.35 1.90

1.35

Mädchen-Kleidung

Mädchen-Kleid

moderne Form, blau-grün u. Stoffe mit farbigem Kragen Gr. 60
Jede weitere Größe 50 & mehr.

4.75

Mädchen-Kleid

lebhaft. Schottenstoffe in rot u. weiß. Garnitur-Krag. u. Knopfbesatz. Gr. 60
Jede weitere Größe 50 & mehr.

7.25

Mädchen-Mantel

in bräunlich getönten Stoffen, offen u. geschlossen zu tragen Gr. 60
Jede weitere Größe 75 & mehr.

6.75

Mädchen-Mäntel

einfarb. braun, marine u. grün, in mod. Kragen u. festem Gürtel Gr. 60
Jede weitere Größe 75 & mehr.

9.50

Kittel und Kittelkleidchen

einfarbig und u. Stoffe, reizende Macharten

2.95

Faltenröcke

marine Cheviot, mit festen u. losen Leibchen Gr. 60
Jede weitere Größe 50 & mehr.

4.75

Schlupfblusen

marine, rot und schott. Wollstoffe mit weißem Kragen Gr. 60

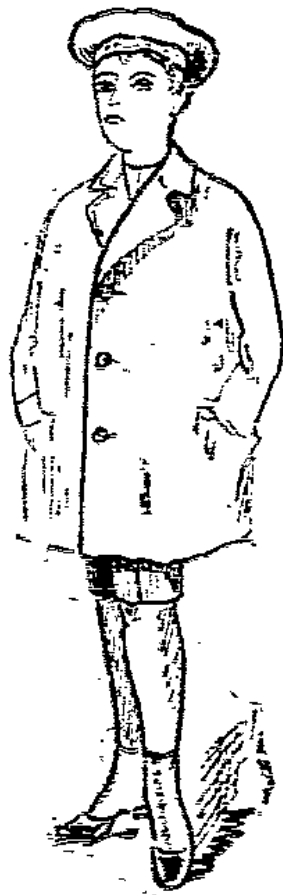
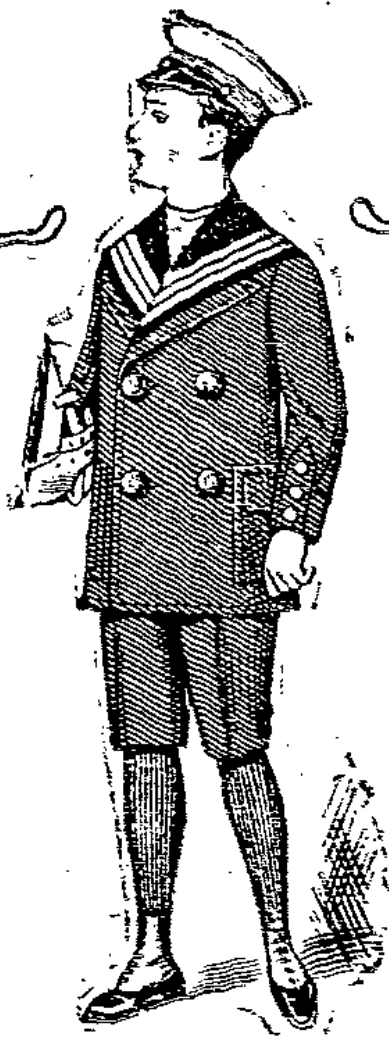
7.75

Turnkleider

vorschriftsmässig

marine Cheviot, besteh. aus Rock, Rockhose und Bluse Gr. 60
Jede weitere Größe 1.- & mehr.

12.75



RUDOLPH KARSTADT

Der, auch die der feindlichen Soldaten, ersehen das Ende des Wütens eben so heiß herbei, wie es bei uns der Fall ist. Kömte die Stelle frei über die Kriegsziele und den Friedenswillen schreiben, mit elementarer Gewalt läme der Friedenswille in allen Ländern zum Durchbruch. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Im Auftrag unserer deutsch-österreichischen Bruderpartei habe ich zu erklären, daß auch sie sich mit uns einig weiß in der Pflicht zur Landesverteidigung wie in dem Willen zum Frieden.

So höher ein Volk in der Kultur steht, um so größer ist seine Sehnsucht, eine ganze Kraft friedlicher Kulturarbeit widmen zu können. Als zum Tage vor dem Ausbruch des Krieges haben wir mit allen Kräften gegen ihn gewirkt. Wir und unsere Parteigenossen in den anderen Ländern waren zu schwach, ihn zu verhindern. Als dann der Krieg herüberbrach, hatten wir selbstverständlich unter Land, eine Knabbingigkeit und keine Kultur zu stehen. Aber unmittelbare Gefahren drohen uns jetzt nicht mehr. Und deshalb müssen wir den Reichstanzler fragen, ob er nicht Auskunft geben kann über die Verhandlungen, unter denen er in Friedensverhandlungen eintrittet. Für unser Land und seine Knabbingigkeit legt unser Volk alles ein, zur Erreichung sozialistischer Konzessionen will das Volk nicht das Leben auch nur eines einzigen unserer Soldaten aufs Spiel gesetzt werden. (Lebh. Beif. b. d. Sozialdemokraten.)

„Uns treibt nicht Eroberungslust, uns bezieht der unbegreifliche Wille, den Krieg zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter.“ Diese Worte aus der Rede von J. August 1914 sollten vor allem da nicht vergessen werden, wo die Verantwortung am schwersten liegt. Millionen eilen zu den Waffen, nicht um die Welt dem deutschen Willen zu unterwerfen, sondern um zu verhindern, daß der Wille, die Einget, die pazifistische Stellung des eigenen Volkes gebrochen und zertrümmert werde. Wir wollen den Frieden, aber wir sind auch stark genug und entschlossen, Heimat und Herz zu schützen, wenn die Gegner des Friedens nicht wollen. Die ganze Welt erwartet die Antwort des Reichstanzlers mit aller Spannung. Möge er das erlösende Wort finden und seine Bereitschaft zu Friedensverhandlungen ausdrücken. Wie Welt wird sich auf die Seite dessen stellen, der die Hand zum Frieden bietet. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Wer sie zurückwehrt, dessen Name wird fluchbesetzt in der Geschichte fortleben. Der unendliche Ruhm, den ersten entscheidenden Schritt zur Beendigung des juristischen Krieges getan zu haben, soll unserem Lande gesichert bleiben. (Lebh. Zust. b. d. Sozialdemokraten.)

Reichstanzler v. Bethmann-Hollweg: Im feindlichen Auslande will man in der Frage nach den deutschen Friedensbedingungen ein Zögern des Reichstanzlers deutscher Kraft und den beginnenden Zerfall der Einheitlichkeit unseres Volkes erblicken. Die eben gehörte Interpellation wird wohl die Erwartungen unserer Landsleute nicht enttäuschen, sondern enttäuschen. (Sehr richtig!) Wenn der Reichstanzler, der Selbsten zu sein liebt, wie feindlich vernünftige Friedensangebot abweisen, weil wir alle ererbten Länder behalten oder noch mehr dazu erwerben wollen, so mag ich annehmen, daß unsere ungeliebten Vorgänger in der Vorgangung nachlässig gehandelt, der Krieg fast zu Lande und Wasser zu liegen, als hätte die deutsche Regierung den Frieden nicht gewollt. Wir haben unsere Hand nicht zum Frieden, wie feindlich vernünftige Friedensangebot abweisen, weil wir alle ererbten Länder behalten oder noch mehr dazu erwerben wollen, so mag ich annehmen, daß unsere ungeliebten Vorgänger in der Vorgangung nachlässig gehandelt, der Krieg fast zu Lande und Wasser zu liegen, als hätte die deutsche Regierung den Frieden nicht gewollt.

Keiner unserer Feinde hat uns Friedensangebote gemacht. Sie haben uns vielmehr wieder Friedensangebote angedrungen, aus einer Selbstschuldung, die wir durch Friedensangebote nur verschlimmern würden. Bei Friedensangeboten haben unsere Feinde in der Hoffnung auf einen letzten Sieg die Zustimmung zum Frieden nicht abgelehnt. In dem Augenblicke, da sie die Zustimmung zum Frieden nicht abgelehnt, haben sie die Zustimmung zum Frieden nicht abgelehnt. In dem Augenblicke, da sie die Zustimmung zum Frieden nicht abgelehnt, haben sie die Zustimmung zum Frieden nicht abgelehnt.

Der Antrag wird von feindlichen bürgerlichen Mitgliedern des Hauses unterbreitet. Als der Präsident über den Antrag abstimmen lassen will, wehrt sich Hage (Soz.) zur Geschäftsordnung. Der Präsident erklärt, daß er ihm in diesem Augenblicke das Wort nicht geben könne. (Große Unruhe bei den Soz., fortgesetzte Rufe: Zur Geschäftsordnung!) Mehrere Minuten lang herrschte im Hause großer Lärm. Es scheint, als ob der Präsident den Antrag zur Abstimmung stellt und ihn für angenommen erklärt.

und Baumwolle haben wir in Polen und Belgien in großen Massen gefunden. Baumwolle bekommen wir jetzt auch über die Donau. Gummi stellen wir mit Erfolg künstlich her. Und wenn er auch knapp werden sollte, glaubt man uns etwa wegen des Mangels an Gummi vernichten zu können? (Große Heiterkeit.) Und was die Erziehung an Menschen anlangt, so sind wir mit der Heranziehung der Dienstpflichtigen lange nicht so weit gegangen wie Frankreich. Bei der uns zur Verfügung stehenden Zahl von Wehrpflichtigen denken wir noch gar nicht daran, die Wehrpflicht über das 16. Lebensjahr auszudehnen. Unsere Verluste sind nicht nur relativ, sondern auch absolut geringer als die französischen. Wir haben 30 Millionen Einwohner mehr als Frankreich. Unsere Verluste sind uns natürlich trotzdem unendlich schmerzlich. Herr Briand hat der französischen Frauen, ihrer Tränen und ihrer Tapferkeit gedacht. Glaubt jemand, daß die deutschen Frauen ihr Vaterland nicht ebenso heiß lieben! Unsere Feinde sollen versuchen uns zu vernichten. Wenn wir um Haus und Hof kämpfen, geht uns der Atem nicht aus. (Lebh. Beifall.) Wohin der gegen uns gerichtete Haß führt, steht man mit Schauern an dem Baralong-Fall. (Zuruf: Eine Schande für England!) Die Befragung eines englischen Kriegsschiffes hat in schändlichster Weise die hilflose Mannschaft eines deutschen U-Bootes ermordet. (Stürmische Mißstimmung.) Diese feige Mordtat wird für alle Zeiten für die englische Marine ein unheilbarer Schandfleck bleiben. (Lebh. Zustimmung.) In der englischen Presse findet man noch manches Zeugnis für das Vorhandensein eines kühnen Geistes. (Hört, hört!) Ich erinnere an die Berichte aus dem englischen Hauptquartier, in denen die Lust der englischen Soldaten an der Hinrichtung der Deutschen in so schändlicher Weise verherrlicht worden ist, daß ich mich schäme, solche Worte auch nur in den Mund zu nehmen. (Lebh. Hört, hört!) Wir verstehen eine so niedrige Gefinnung, unsere Truppen tun ihre Pflicht als Träger menschlicher Kultur und sind darum gerade brave Soldaten und gute Deutsche. (Lebh. Zustimmung.) Der Reichstanzler spricht die folgenden Sätze in großer Erregung: Wenn einmal die Geschichte über die Schuld an diesem ungeheuerlichen aller Kriege und seiner Dauer geschrieben wird, dann wird die das englische Unheil aufdecken, das Haß, Verstellung und Unkenntnis angerichtet haben. (Sehr wahr!) So lange diese Beschuldigung von Schuld und Unkenntnis bei den feindlichen Mächtsgebern besteht, und diese Geschwörung die feindlichen Völker verherrlicht, wäre ein Friedensangebot von unserer Seite eine Torheit, die den Krieg nur verlängern würde. (Lebh. Zustimmung bei den bürgerlichen Parteien.) Mit Friedensangeboten von unserer Seite kommen wir nicht vorwärts. Friedensangebote unserer Feinde, die der Würde und Sicherheit des Deutschen Reichs auszuweichen, sind mir, so wiederhole es immer wieder, alle Zeit bereit, zu diskutieren. In dem vollen Bewußtsein unserer ungeliebten und ungeschätzten glänzenden militärischen Ergebnisse lehnen wir jede Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges ab. (Lebh. Zustimmung.) Es soll nicht heißen, daß die den Krieg aus nur einem Tag versögert haben, weil wir noch dieses oder jenes Hausland dazu erörtern wollten. Unsere allgemainen Kämpfe haben sich bereits früher auseinander gesetzt. Ich kann mich heute nicht auf Einzelheiten eingehen. Ich kann nur sagen, welche Garantie die kaiserliche Regierung zum Beispiel in der schließlichen Frage fordern wird, welche Machtverhältnisse für die deutsche Regierung für notwendig erachtet. Das eine sollten unsere Feinde nicht sagen: Je länger und verbitterter sie diesen Krieg gegen uns führen, um so mehr wachsen die Garantien, die wir fordern müssen. (Stürmische Zustimmung im Hause und Hände klatschen auf den Tischen.) Wenn unsere Feinde für alle Zukunft eine solche deutsche Feindschaft und der übrigen Welt aufzulegen wollen, dann sollen sie sich nicht wundern, daß auch wir unsere Zukunft danach einrichten. (Ernste stürmische Zustimmung im ganzen Hause.) Wieder im Osten noch im Westen dürfen unsere Feinde nicht schlafend zu werden, durch die sie uns erneut und immer wieder bedrohen können. (Wiederholter lebhafter Beifall.) Ich denke, es gibt im deutschen Vaterlande niemanden, der nicht diesen Ziele zustimmt. Welche Mittel zu diesem Zweck sind, darüber müssen wir uns die Entscheidung vorbehalten. Für die deutsche Regierung ist und bleibt dieser Krieg ein Verhängnis für das deutsche Volk. Er darf nur mit einem Willen beendet werden, der nach menschlichem Ermessen uns die Freiheit gegen alle Widerkräfte bietet. Darin sind wir alle einig, das ist unsere Stärke und dabei soll es bleiben. (Stürm. und anhaltender Beifall und Hände klatschen im Hause und auf den Tischen.)

Der Antrag des Abg. Hage (Soz.) wird einstimmig die Tagesordnung der Interpellation festsetzen.

Abg. Dr. Sack (Soz.) erklärt im Namen aller Mitglieder der Fraktion des Hauses mit Ausnahme der Interpellanten: Die Begründung dieses uns aufregenden Krieges wünschen wir nicht. Wir bilden dabei voll Verwunderung und Dankbarkeit auf den ununterbrochenen Elongierung unserer Truppen, wir vertrauen auf die unerschöpfliche, allen Angriffen unserer Feinde überlegene Leistung unserer Heere in Ost und West. Wir bilden auf die nicht zu unterschätzende wirtschaftliche und finanzielle Kraft unseres Landes, die uns Ernährung und Rüstung ausreichend sichert. Wegen unserer Feinde sind erneut zum Ausbruch im Krieg verurteilt, wir warten in voller Ehrlichkeit, mit ruhiger Entschlossenheit und in Gattvertrauen die Stunde ab, die Friedensverhandlungen einleitet, bei denen für die Dauer die militärischen, wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Interessen Deutschlands im ganzen Interesse und mit allen Mitteln einträglich der dazu erforderlichen Gewährleistungen gewahrt werden müssen. (Lebh. wiederholter Beifall und Hände klatschen bei den bürgerlichen Parteien.)

Präsident Dr. Kämpf teilt mit, daß ein von den Führern sämtlicher bürgerlichen Parteien unterzeichneter Schlußantrag eingekommen ist.

Der Antrag wird von feindlichen bürgerlichen Mitgliedern des Hauses unterbreitet. Als der Präsident über den Antrag abstimmen lassen will, wehrt sich Hage (Soz.) zur Geschäftsordnung. Der Präsident erklärt, daß er ihm in diesem Augenblicke das Wort nicht geben könne. (Große Unruhe bei den Soz., fortgesetzte Rufe: Zur Geschäftsordnung!) Mehrere Minuten lang herrschte im Hause großer Lärm. Es scheint, als ob der Präsident den Antrag zur Abstimmung stellt und ihn für angenommen erklärt.

Präsident Dr. Kämpf: Nachdem der Antrag angenommen ist, bitten Sie das Wort zur Geschäftsordnung erhalten. (Zuruf bei den Soz.: Bergewaltigung!)

Abg. Hage (Soz.): Ich stelle fest, daß der Antrag auf Schluß der Debatte nicht angenommen sein kann, denn er ist Geschäftsordnungsverstoß. (Sehr richtig!) Der Antrag war nach dem Worte unserer Geschäftsordnung und nach der Praxis des Hauses Geschäftsordnungsverstoß, der Präsident als Hüter der Geschäftsordnung, als der Hüter einer Minorität, die hier vergeblich werden sollte, hätte sofort erklären müssen, daß er die Abstimmung nicht zuläßt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Zweck einer Interpellation ist doch gerade der, daß die Interpellanten die Möglichkeit haben müssen, in einem Schlußwort das Ergebnis der Debatte zusammenzufassen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Haben denn die Herren gar nicht überlegt, was für einen Eindruck es auf das Volk und auf die ganze Welt machen wird, wenn man uns in diesem Augenblicke, wo wir der tiefsten Sehnsucht unseres Volkes und der gesamten Welt nach Frieden Ausdruck geben wollen, unzulässig macht, unsere Meinung zu sagen. (Sehr gut! bei den Soz.) Gerade nach den unbestimmten allgemeinen wiederholten Aussagen des Reichstanzlers und auch nach den letzten Worten des Abg. Spahn ist es notwendig, daß das Volk und die Welt erfahren, daß nicht etwa der gesamte Reichstag mit diesen Ausführungen einverstanden ist. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich für meine Person muß die Gemeinsamkeit mit der Fraktion, die hier zum Ausdruck gekommen ist, mit aller Entschiedenheit ablehnen. (Hände klatschen bei einem Teil der Soz.) Rollen Sie denn wirklich, daß aus diesem Gemisch als Ergebnis herauskomme ein Europa, das in einem Zimmerhause verwandelt worden ist?

Wir erklären uns entschieden ablehnend gegenüber allen Erörterungspunkten. (Lebh. Beifall bei den Soz.) Abg. v. Bage (Soz.): Ich begreife nicht die Erregung; was der Abg. Hage ausgeführt hat, wäre zureichend, wenn nicht ein Umstand, den er nicht berücksichtigt hat, sehr schwer in die Waagschale fällt. Es ist denen, die den Schlußantrag unterzeichnet haben, nicht eingefallen, den Interpellanten das Wort abzugeben. (Widerpruch bei den Soz.) Hätte Herr Landsberger das Wort ergreifen, so wäre das niemandem lieber gewesen als uns. Bedanken Sie sich bei denen, die diese lebhafte Szene herbeigeführt haben. Wenn es Ihnen in erster Linie darum zu tun gewesen wäre, auf die Ausführungen des Reichstanzlers zu antworten, dann hätte es dazu unserer Erklärung nicht bedurft. Wir hatten Herrn Landsberger anheimgestellt, sofort nach dem Reichstanzler zu reden, das hat er abgelehnt. Seinen Wunsch, nach dem Abg. Spahn zu reden, haben wir abgelehnt. (Zuruf bei den Soz.: Das ist eben die Bergewaltigung!) Sie haben das Recht zu sprechen. (Zuruf bei den Soz.: Wenn Sie es wollen!) Das verkürzen wir Ihnen nicht. Und wir haben das Recht zu schweigen, wenn wir es im Interesse des Vaterlandes für besser halten. Nur durch Ihren Eigennutz ist es dahin gekommen. (Beifall bei den bürgerlichen Parteien; Widerpruch bei den Soz.)

Abg. Ledebour (Soz.): Ich begreife nicht, daß ein liberaler Abgeordneter, der Präsident eines Parlaments ist, nicht versteht, daß wir hier das Recht des Parlaments überhaupt vertreten haben (Sehr richtig! bei den Soz.), ganz abgesehen von den weitergehenden wichtigeren politischen Fragen, die dabei in Frage stehen. Herr Panzer hat gegen meinen Freund Landsberger den Vorwurf erhoben, daß er nicht das Wort habe ergreifen wollen zu einer Zeit, wo die Mehrheitsparteien es ihm geben wollten, nämlich vor dem Redner der Mehrheitsparteien, der eine Vertrauensfragestellung für die Reichsregierung verlesen hat. Diese Umstellung der Reihenfolge, die die Herren von den Mehrheitsparteien vornehmen wollten, ist es ja gerade, welche meinem Parteigenossen Landsberger veranlaßt hat, es abzulehnen, in der von Ihnen gewünschten Reihenfolge zu sprechen, denn das widerspricht jedem parlamentarischen Brauch und jedem Sinn einer Interpellation. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nach allem parlamentarischen Brauch begründet eine Interpellation die Parteien, die sie eingbracht haben. Nachher haben alle Parteien das Recht zu antworten auf die Antwort des Regierungsbereiters, und zwar war die Praxis bisher die, daß erst sämtliche anderen Parteien sprachen und daß dann zum Schluß die Partei des Interpellanten zu Wort kommt, ganz abgesehen davon, daß eventuell noch eine zweite Serie von Rednern aller Parteien das Wort erhält. Weil Sie es aber verhindern wollen, daß überhaupt unser Redner das Wort erhält, so ziehen Sie die Partei, die Sie nicht erlauben, zu den anderen Parteien. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nach diesem eben vom Herrn Präsidenten unterbrochenen Vorgang hat er selber einer Partei aus dem Hause das Wort zur Geschäftsordnung abgenommen und sich dadurch zum Mitschuldigen der Mehrheit gemacht. (Lebh. Zust. bei den Soz.) Und das geschieht in dieser Zeit, wo Sie alle damit ernannt haben, daß das deutsche Volk einmütig ist. In dieser Zeit treten Sie das Recht mit Füßen. (Große Unruhe.) Sie haben uns, die größte Partei, veranlaßt, die Partei, die in diesem Augenblicke nicht nur ihre 4 Millionen Wähler hinter sich hat, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach die große Mehrheit des Volkes. (Lebh. Zust. bei den Soz.)

Abg. Landsberg (Soz.): Es ist richtig, daß in der eröffneten Debatte zunächst mir das Wort erteilt werden sollte, und daß dann Herr Abg. Spahn eine Erklärung für alle bürgerlichen Parteien abgeben wollte. Ich habe darin eine Verletzung der Geschäftsordnung erblicken müssen. Wenn einmal die Bepfischung einer Interpellation beschlossen worden ist, so versteht es sich von selbst, daß die den Bestimmungen der Geschäftsordnung unterliegt. (Sehr richtig!) Und danach war, nachdem ein Redner meiner Partei die Interpellation begründet hatte, zunächst ein Redner der übrigen Parteien an der Reihe, das Wort zu nehmen. Aber auch aus sachlichen Gründen mußte ich über den Beschluß der Mehrheitsparteien erstaunt sein. Wir sind doch nicht herüber gekommen, um Monologe zu halten, meine Freunde und ich, wir haben gemeinsame Sorgen, es liegt uns doch die Zukunft unseres Vaterlandes am Herzen. Sollten wir dieser gemeinsamen Sorge nicht in einer geordneten sachlichen Aussprache Ausdruck geben? (Sehr richtig! bei den Soz.) Aus diesen Gründen habe ich mich an die Herren gewandt, ich habe ihnen Vorstellungen gemacht und sie gebeten, sie möchten es bei der Geschäftsordnung lassen. (Hört, hört! bei den Soz.) Um mein Ziel zu erreichen, habe ich mich — darauf habe ich ein Recht — zunächst aus der Rednerliste streichen lassen. (Hört, hört!) Herr Abg. Spahn nahm dann Rücksprache mit den Führern der übrigen Parteien und teilte mir als Ergebnis mit, daß es bei dem Beschluß bleibe. (Hört, hört! bei den Soz.) Darauf bin ich, da mir nichts anderes übrig blieb, sofort auf die Tribüne gegangen und habe mich wieder zum Wort gemeldet. Herr Panzer sagt, niemand bebauere mehr als er, daß ich nicht zu Wort gekommen sei. Ja, weshalb haben Sie denn den Schlußantrag angenommen. (Sehr gut! bei den Soz.) Dieses Bedauern kann ich wirklich nicht hoch bewerten. Es ist hier offensichtlich ein Versehen im Bureau vorgekommen, und dieses Versehen haben Sie ausgenutzt. Was ist die Folge? Meine Freunde und ich haben einem ehrenvollen Frieden dienen wollen, wir haben die Einigkeit des deutschen Volkes unterstreichen und bekräftigen wollen, und Sie haben da einen Mißhingebacht. (Sehr gut! und lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. Scheidemann: Verstöße gegen die Geschäftsordnung des Hauses sind öfter vorgekommen. Darin sehe ich nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist überhaupt das ganze Verfahren der Mehrheit. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich finde es — nehmen Sie es mir nicht übel — geradezu unerhört, daß das Verhalten der Herren, die so verfahren sind, ein so kurzfristiges gewesen ist. (Sehr gut! bei den Soz.) Das können Sie gar nicht verantworten. (Ernste Zustimmung bei den Soz.) Ich darf daran erinnern, daß es früher vorgekommen ist, daß die Partei, die interpelliert hatte, zum Schluß nicht mehr zu Wort kam. Das wurde im ganzen Hause als ein großer Mißstand empfunden, wir haben uns deshalb vor vielen Jahren einmütig dahin verständigt, daß unter allen Umständen selbst auf die Gefahr hin, daß eine kleinere Partei mal ausgefallen würde in der Debatte, daß jedenfalls die Partei, die die Interpellation begründet hat, zum Schluß das Wort erhält. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das war bisher ganz selbstverständlich. Ich traue Ihnen so viel Einsicht zu, daß Sie jetzt wenigstens einsehen, was Sie angerichtet haben, aber das kann mir und meinen Freunden jetzt nichts mehr nützen. Ich erhebe jedenfalls den schärfsten Protest gegen das hier angewandte Verfahren. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.)

Abg. Basser mann (Soz.): Von einer Absicht, dem Abg. Landsberg das Wort nicht zu geben, war bei den bürgerlichen Parteien absolut nicht die Rede. (Lachen bei den Soz.) Es hat sich lediglich um die Reihenfolge gehandelt. Das Mißverständnis bedauere ich lebhaft, und ich glaube, auch die Herren von den anderen Parteien bedauern es, aber wir haben es nicht verschuldet. Von einem schändlichen Bruch der Geschäftsordnung kann gar keine Rede sein. Ein Schlußwort ist verstatet bei Initiationsanträgen, bei Interpellationen kennt unsere Geschäftsordnung ein Schlußwort nicht. Wiederholt sind in der Debatte erst die Vertreter der größten Fraktion zu Wort gekommen, und die Sozialdemokratie ist die größte Fraktion des Hauses. Abg. Schick (Soz.): Uns trifft auch nicht ein Funken vor Schuld. (Gelächter bei den Soz.) Daß die Herren Sozialdemokraten als fünfte Partei den ersten Redner zu stellen hat, ist durch Verlegung des Reichstags festgesetzt und wir haben uns nur an diese Verlegung gehalten. Sie sind Schuld, wenn Sie von der Hebung

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen betrügerischen Eierhändler. Als Spezialist für faule Eier wurde von dem Vorsitzenden der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts i. der Händler Wilhelm Berger bezeichnet, der sich wegen Betruges und Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten hatte. Es ist in der Tat eine Spezialität des Angeklagten, schlechte Eier auf den sogenannten „Eierbörsen“ aufzukaufen und sie als „praktische Eier“ weiter zu verkaufen. Er ist wegen derselben Betrügereien im August schon zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Jetzt lagen noch zahlreiche Fälle zur Aburteilung vor, in denen der Angeklagte Grüntrahnhändler, Restaurateure und Kolonialwarenhändler, denen er Eier in ziemlich großer Menge verkauft, betrogen hat. Die Eier waren in Kisten verpackt und schienen ganz unverdächtig; die oberen Schichten bestanden aus frischen Eiern, die unteren Schichten aber waren mit vollständig verfaulenen Eiern angefüllt. Unter Einbeziehung der früher erkannten Strafe verurteilte das Gericht den gewissenlosen Betrüger zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Zum Tode verurteilt. Vor dem Kriegsgericht in Mülhausen (Ei.) hatten sich in der letzten Sitzung 1. der Schlosser Lettermann aus Gebweiler, und 2. der Webermeister Wegerich aus Merzheim wegen Vaterlandsverrats zu verantworten. Dem Ersteren wurde nachgewiesen, daß er den Franzosen wichtige Nachrichten überbracht hatte. Er wurde zum Tode verurteilt. Der zweite Angeklagte wurde freigesprochen. Der Vertreter der Anklage hatte gegen Lettermann 15 Jahre, gegen Wegerich 10 Jahre Zuchthaus beantragt. Der zum Tode Verurteilte nahm das Urteil ohne jedes Zeichen der Erregung entgegen.

Aus Nah und Fern.

Feuersbrunst im Hafen von Genua. Mailänder Blätter berichten über eine heftige Feuersbrunst, die Mittwoch im Hafen von Genua ausbrach. Zwei große Anlagen von Schuppen mit ungeheuren Mengen Stearin, Mineral-Ölen, Wolle, Baumwolle, Leinwand und Holz wurden vollständig zerstört. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Warenschaden allein beträgt mehrere Millionen. In einer der Anlagen waren 7000 Ballen Stearin, 1500 Kisten Kofosnüsse, Tausende Tonnen mit Holz und Tausende Fässer mit Mineral-Öel, die der Regierung gehörten, aufgejapert.

Ueber das Flüchtlingselend in Königsberg i. Pr. während der Russenzeit jagt der Jahresbericht des Königsberger „Nationalen Freundendienstes“. In ständig strömendem Regen standen die Häftlinge oft stundenlang mit den Füßchen in den Schlamm, die kleinen Kindern und allem Gepäck an den Gleisen der Südbahn, weit außerhalb der gedeckten Halle, bis für alle ausreichende Bahnhöfe herangebracht waren. Mütterliche und Siedler, Erblindete und Gelähmte wurden ins Siechenhaus oder ins Hospital befördert, mütterlose oder in der Haft der Mutter von ihren Familien getrennte Kinder ins Kinderheim, eben entbundene oder schon in Wehen befindliche Frauen ins städtische Krankenhaus oder ins Mütterheim gebracht. Viele Kinder erkrankten und starben infolge Entbehrung und Kälte, wurden sterbend oder tot vom Bahnhof gebracht. Ausschläge, infolge der Unmöglichkeit, sich reinlich zu halten während der Fahrt, herrschten unter den Kindern. Am größten war die Not der Säuglinge, denen während der Fahrt jede Pflege fehlte. . . . Kaum einen Monat nach dem zweiten Russeneinfall kam am 5. November 1914 ihr Durchbruch bei Gd. . . . Nun folgte ein Kräftigen der unglücklichen Menschen, dessen Verzerrung unbefehligbar war. . . . Noch mehr anstehende Krankheiten herrschten, als im Oktober. Ganze Transporte von Siechen, von alten Frauen muhten in den Bahnhöfen verpflegt werden. Frauen und Kinder kamen in Massen in trostlosen Zustand. In einem dunklen Novemberabend brachte eine Schwester Zwillinge mit, einen Tag alt, die Mutter tot, der Vater im Kriege. Mehr als früher kamen Flüchtlinge, deren Verstand gelitten hatte unter der ausgehenden Angst und den Schrecken des Krieges. Ein altes Mütterchen, eilig am Stod laufend, ihr kleines blaues Bündel in der Hand, hatte keine Ruhe, immer wollte sie „to Hus goare“, immer wieder verschwand sie unter den Händen, wurde gesucht, trisend nah vom Regen und Nebel auf dem Bahnhof gefunden, immer in Gefahr, überfahren zu werden. Kein Zureden half. Endlich gelang es zwei Soldaten von der Wache, sie ruhiger zwischen sich zu befallen, bis der Krankenwagen sie in die Trennabteilung des städtischen Krankenhauses holte. Junge Frauen waren völlig irrsinnig geworden, ebenso ein junges Mädchen, abgemagert wie ein Skelett. Von Sanitätsmannschaften geführt, bei jedem Schritt stolpernd, ging sie lachend, laut sprechend und gestikulierend über den Bahnsteig. Ein Großmutter stand hilflos mit einem Säugling da, Mutter und Großvater waren an einer anderen Station schon durch den Menschenstrom von ihnen losgerissen. Eine Flüchtlingsfrau, die ihr Kind nährte, erbat sich des hilflosen Geschöpfes und tätigte es. Ein Großvater mit sieben Kindern mußte für sie die Hilfe des Hops in Anspruch nehmen, da der Sohn im Kriege, die Schwiegermutter schwer krank war. Jammern suchten viele ihr Gepäck, es war abhanden gekommen. . . .

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

abweichen wollen. Nachdem uns nun aber Herr Landsberg erwidert hat, daß er bereit gewesen ist, als Erster zu sprechen und das durch ein Versehen die ausreichend schnelle Mitteilung an den Herrn Präsidenten unterblieben ist, habe ich für meine Person nichts dagegen einzumenden, wenn Herr Landsberg hier zur Sache spricht. Ich stelle also den Antrag, daß der Herr Präsident das Haus befragt, ob die Diskussion nochmals eröffnet und der Abg. Landsberg das Wort erhalten soll. (Abg. Stadthagen [Soz.]: Das ist geschäftsordnungsmäßig nicht zulässig.)

Abg. Liebknecht (Soz., mit Unruhe empfangen): Gegenüber dem Abg. Baffermann stellt ich fest, daß jedenfalls immer unbedingt daran festgehalten worden ist, daß der interpellierende Partei der letzte Redner gebührt. (Widerspruch.) Das gehört zum Wesen der Interpellation. Ich behaupte, daß noch niemals gegen den Willen der interpellierenden Partei anders verfahren ist. Zu dem Vorgehen der Mehrheit des Hauses kommt in diesem Falle noch hinzu, das Vorgehen des Herrn Präsidenten, der mir das Wort nicht einmal zur Geschäftsordnung hat geben wollen. (Hört, hört!) Diese Vergewaltigung ist eine blutige Illustration zum Wort von der deutschen Einheit. Das, was ich seit jeher als Lüge und Regiemannöver bezeichnet habe, der Kurzsicht, hat sich heute in Wahrheit als Lüge entpuppt. (Gelächter.) Ich gratuliere dem Herrn Reichskanzler und Ihnen Allen, aber der Triumphierende bei dieser Debatte ist die Sozialdemokratie. (Erntetes Gelächter.)

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Abg. Schulz hat beantragt, meinem Parteigenossen Landsberg noch das Wort zu erteilen. Einen solchen Antrag würde ich für unzulässig halten. (Abg. rechts.) Etwas anderes wäre es, wenn der Antrag käme, die Besprechung der Interpellation wieder aufzunehmen. (Zurufe: Das ist ja beantragt!)

Abg. v. Bajer (Vpt.): Ich habe den Eindruck, daß jetzt die Lage über eine Geschäftsordnungsdebatte hinausgewachsen ist. Wir haben ja nicht wissen können, daß der Kollege Landsberg zum Wort an erster Stelle gemeldet hat, und daß durch ein Versehen des Bureau diese Wortmeldung unter den Tisch gefallen ist. Wir sind also von einer irigen Voraussetzung ausgegangen und dürfen dies Mißverständnis nicht nachträglich für uns fruchtbar machen. (Bravo!) Jedenfalls wollen wir aufstehen und uns für die Tradition der Geschäftsordnung, nach der Gerechtigkeit und nach dem Nutzen des Vaterlands sehen. (Sehr laut!) Da wir durch ein Versehen dem Kollegen Landsberg das Wort nicht erteilt haben, wollen wir es ihm nachträglich erteilen. Ich stimme also dem Vorschlag des Abg. Schulz bei und bitte, ohne lange Diskussion sich darüber zu einigen, daß man in dieser Stunde mit diesem Mißverständnis ein Ende macht. (Bravo!)

Der Antrag Schulz, die Besprechung der Interpellation wieder aufzunehmen, wird angenommen.

Abg. Landsberg (Soz.):

Ich spreche die Hoffnung aus, daß wir alle, wenn wir diesen Saal verlassen, nicht mehr an das denken, was eben vorgefallen ist. (Lebh. Bravo!) Ich wünsche allerdings auch für den bürgerlichen Parteien, daß Sie niemals wieder einer Minderheit la begeben, wie Sie es heute uns gegenüber beliebt haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Als die Unvermeidlichkeit des Krieges offenbar wurde, sind alle Klassen und Parteien Deutschlands auf die Schanzen geeilt zur Verteidigung unseres Landes. Wir haben Deutschlands Kultur als bedroht an und das hatte uns die Klassen in die Hand gedrückt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Meine Freunde haben niemals alle Vorzüge für unser Land in Verzug genommen, wir haben die anderen Völker geehrt und geliebt und liebte sie auch heute noch. Wir wußten aber, was wir an unserem Lande haben, wußten, daß seine Kultur nicht vernichtet werden darf, und wenn wir uns zum Schutze des Vaterlandes vor das Land gestellt haben, so kämpfen wir damit auch für unsere Gegner, denn auch sie schützen wir dagegen, daß ihnen eine Kulturform verloren geht. Die Sorge um die bedrohte Kultur rückt uns jetzt, zum Frieden zu mahnen. Kein Zeitpunkt ist zur Vorbereitung des Friedens geeigneter als der gegenwärtige, wo die Wiederherstellung der Verbindung Berlin—Konstantinopel gewiß Hoffnungen, die in erster Reihe den Krieg verurteilt haben, begraben hat. (Sehr gut! bei den Soz.) Wärdere Männer haben im unglücklichen Oberhaus sich zu Dolmetschern des Friedenswillens der Völker gemacht und in den letzten Tagen haben wir von der einen großen Zug enthaltenden Rede des Rabiers Kenntnis genommen. Von der Fortdauer des Krieges droht der Kultur eine gewaltige Gefahr. Die wirtschaftlichen Folgen lassen sich auf die einfache Formel bringen: Die verarmtesten Staaten von Europa machen Platz den Vereinigten Staaten von Amerika. (Sehr wahr! bei den Soz.) Weit schlimmer als die wirtschaftlichen sind die kulturellen Wirkungen des Krieges. Briand und Asquith haben sich erst in neuerer Zeit über die Bedrohungen geäußert, unter welchen ein Friede mit ihrer Mitwirkung geschlossen werden könnte. Beide haben erklärt, erit müsse der deutsche Militarismus zerbrochen sein. Sie wollen aber damit nicht Auswüchse heiligtigen, denn damit würden sie uns ja Werten, sondern die Wehrkraft des deutschen Volkes vernichten, darum verweise ich auch die Sprache, die der Reichskanzler heute angestrichen hat. Man kann selbstverständlich von einem Staatsmanne nicht verlangen, daß er klärt, während die Staatsmänner in den feindlichen Ländern das denkbar schwerste Geschick aufzuhaben. (Sehr richtig!) In meiner Gemütsregung habe ich aber von dem Reichskanzler Worte, wie sie Briand und Asquith ausgesprochen haben, nicht gehört. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich hoffe, unsere Fraktion in die allerschärfste Opposition eingetretet. Wir wollen die Vernichtung unseres eigenen Landes verhindern, aber auch kein anderes Land vernichten. (Beifall bei den Soz.) Der Reichskanzler hat nicht solche Worte erteilen lassen,

wie wir sie von Briand und Asquith hören mußten. (Abg. Dr. Liebknecht: Doch, doch! — Widerspruch und Gelächter.) Wenn jemand anderer Anschauung ist als ich, so muß es an der Verschiedenheit unseres Hörvermögens oder unserer geistigen Beschaffenheit liegen. (Zustimmung und lebhafter Beifall auf allen Seiten.) Der Reichskanzler sagt, er könne einzelne Friedensbedingungen zurzeit nicht nennen. Meine Freunde sind dagegen der Meinung, dem Staatsmann eines Staates, dessen Heer: den Krieg in alle feindlichen Länder haben tragen und einen undurchdringlichen Gürtel um das deutsche Vaterland haben ziehen können, hätte es wohl angestanden, detaillierte Friedensbedingungen zu nennen, zumal die Worte des Kanzlers erkennen lassen, daß seine Friedensbedingungen sich sehr wohl hören lassen können. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wir haben unsere Interpellation an den Kanzler gerichtet und nicht an die bürgerlichen Parteien, deshalb will ich nicht erörtern, ob nicht ein gewisser Satz in der Erklärung des Herrn Spahn außerordentlich aufpeitschend im Auslande wirken wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.) und besser weggelassen wäre. Die Worte des Reichskanzlers hatten jedenfalls einen anderen Inhalt. (Abg. Dr. Liebknecht widerpricht.) Aber ich bitte Sie, geben Sie doch dem Auslande nicht Waffen in die Hand. (Beifälliger Beifall und Händeklatschen.) Ich glaube, mit einer gewissen Absicht hat der Kanzler die von uns besetzten Gebiete als Faustpfänder bezeichnet. Nach meiner Kenntnis werden Faustpfänder zum Frieden bereit erklärt, selbstverständlich zu einem ehrenvollen Frieden, einen anderen Frieden will natürlich kein deutscher Mann schließen. (Lebhafter Beifall.) Der Kanzler hat eine Sicherung gegen sivoale Angriffe verlangt. Es fragt sich nur, worin diese Sicherung besteht. Eine Durchführung des Krieges bis zur völligen Erschöpfung aller Kriegsführenden würde eine solche Sicherung nicht sein, ebensowenig die Unterjochung eines Volkes, die Vergewaltigung eines Volkes mit eigenem geistigen Leben. Ich habe mich gefreut, zu hören, daß dem Kanzler die Absicht einer solchen Unterjochung nicht vorzuschwebt. Es gibt aber sehr weitgehende Sicherungen gegen wiederholte Angriffe. Wenn dieser suchtbare Aderlaß nicht zur Wehrung der friedlichen Gestaltung unter den Völkern führen sollte, dann würde ich wirklich nicht auf was für Bundesgenossen wir angewiesen sind, um diese friedliche Gestaltung in die Köpfe hineinzubringen. Ich verlasse mich in meinem Glauben auf die Moral, auf die wohlverstandenen Interessen der Völker. (Sehr gut! b. d. Soz.) Der Reichskanzler hat seine Bereitwilligkeit zum Abschluß eines ehrenvollen Friedens ausgesprochen, ohne dem Gegnern unbillige Bedingungen zuzugewinnen. Das ist für mich das Entscheidende. Was unter Sicherungen im Einzelnen zu verstehen ist, darüber wird zu sprechen sein, wenn erst einmal die Verhandlungen begonnen haben. Die Hauptsache ist, daß sie beginnen und daß kein Staatsmann eines feindlichen Landes jetzt noch die Möglichkeit von Friedensverhandlungen mit dem Hinweis darauf ablehnen kann, daß sie ihm als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden können. Wir dürfen uns also wohl der Hoffnung hingeben, daß die Stunde der Erlösung für die Völker bald gekommen sein möge. Tauscht uns diese Hoffnung, weil unsere Gegner den Frieden nicht wollen, dann werden sie sogar eine Steigerung unserer Kräfte merken. (Lebhafter Beifall bei den Soz.) Dann wird das, was unsere Krieger noch zu tragen haben, auf das Schuldkonto unserer Gegner kommen. (Sehr gut! b. d. Soz. Abg. Liebknecht ruft: Ist das der Zweck?) Ich bin von der Fraktion zum Redner bestimmt worden und nicht Sie! (Liebknecht: Ich bin stolz darauf, daß ich es nicht bin. — Abg. Heine: Dann gehen Sie doch weg, wenn Sie stolz darauf sind, nichts mit uns zu tun zu haben! — Lebh. Beifall. — Erneuter Zuruf des Abg. Liebknecht. — Groß: Unruhe. Lebh. Zurufe: Ruhe!) — In der französischen Deputiertenkammer wurde kürzlich gesagt, Frankreich wolle selbstverständlich Elsass-Lothringen zurücknehmen. Für solche Ausföhrungen, die uns an die Reaktionsstämme erinnern, haben wir kein Verständnis. (Lebh. Beifall.) Aufgabe der deutschen Politik wird es sein, gewisse Hoffnungen auf die Möglichkeit einer Wiedereroberung von Elsass-Lothringen völlig zu vernichten. (Erneuter lebh. Zustimmung.) Wer das Messer erhebt, um Stücke vom Körper des deutschen Volkes zu schneiden, der wird, mag er ansehen, wo er will, das in der Verteilung einige Volk treffen, das ihm das Messer aus der Hand schlagen wird. (Allseitiger lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Kämpf: Weiter Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Besprechung der Interpellation ist erledigt. Der Präsident stellt weiter fest, daß das Mißverständnis, das die vorherige Geschäftsordnungsdebatte herbeiführte, durch einen ihm selbst unterlaufenen Irrtum verursacht worden sei. Er tritt um die Ermächtigung, Tagesordnung und Tag der nächsten Sitzung, die wahrscheinlich am Montag stattfinden wird, nach dem Fortgang der Beratungen des Reichshauhaltsausschusses festzusetzen.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) beantragt, die nächste Sitzung morgen stattfinden zu lassen und als ersten Punkt die Frage auf die Tagesordnung zu setzen, ob der Präsident das Recht der politischen Juris über die Mitbestimmung besitzt, das er ausgeübt habe durch die Zurückverweisung der letzten Antrag Liebknechts.

Präsident Kämpf: Ich bitte Sie, Ihren Antrag schriftlich einzubringen.

Abg. Liebknecht: Das werde ich tun. Sie haben durch Ihr ganzes Verfahren heute für den Krieg gewirkt und nicht für den Frieden. (Gelächter und Schlußrufe.)

Der Vorschlag des Reichskanzlers, für den sich auch Abg. Spahn (Zentr.) ausspricht, wird angenommen.

Schluß 1½ Uhr.

Extra-Weihnachts-Angebote

Sie finden in sämtlichen Abteilungen unseres Geschäfts
Reizende Geschenk-Artikel für den Weihnachtstisch
in gediegener Auswahl und besonderer Preiswürdigkeit.

Unser Geschäftshaus ist Sonntag von 11—7 Uhr ununterbrochen geöffnet!
Besichtigen Sie bitte unsere Spielzeug-Ausstellung!
Vorteilhaft sind unsere bekannten **95-Pfennig-Spielwaren-Zusammenstellungen.**

Wir gewähren, wie immer, auch auf sämtliche Ausnahmepreise, rote Lubeca-Marken oder 4 Prozent bar.

Markmann & Meyer

Markthallen-Eingang — Breite Straße.

Weihnachts-Angebote.

Die Preissteigerungen für alle Waren erfordern frühzeitige Einkäufe. — Wir haben jede Gelegenheit ausgenutzt, um in allen Abteilungen der Damen-Konfektion Waren, die sich für Weihnachtsgeschenke besonders eignen, preiswert zu erwerben. Wir empfehlen deshalb

zu ganz außergewöhnlich billigen, teils herabgesetzten Preisen:

Winter-Mäntel	aus einfarbig. u. karierten Stoffen, ganz moderne Glockentformen . . .	26 ⁵⁰	19 ⁰⁰	15 ⁰⁰	10 ⁷⁵
Winter-Mäntel	a. Krümmen, Sammet u. Astrachan, elegante Formen	54 ⁰⁰	45 ⁰⁰	36 ⁰⁰	24 ⁰⁰
Jacken-Kostüme	streng mod. Form. a. praktisch. mel. u. einfarbigen Stoffen . . .	54 ⁰⁰	45 ⁰⁰	36 ⁰⁰	26 ⁵⁰
Jacken-Kostüme	aus schwarz. u. marine Kammgarn: in lang. od. kurz. Jacke, Blusen- und Reversform . . .	65 ⁰⁰	54 ⁰⁰	48 ⁰⁰	36 ⁰⁰
Garnierte Kleider	aus einfarbigen Wollstoffen, kleidsame Formen	45 ⁰⁰	36 ⁰⁰	28 ⁵⁰	21 ⁰⁰
Seidene Kleider	neue Macharten, moderne Farben	54 ⁰⁰	42 ⁰⁰	33 ⁰⁰	29 ⁵⁰
Warme Flausch-Morgenröcke	13.50 8.50	4 ⁵⁰	Unterröcke aus Trikot u. Tuch 3.90 2.95 2 ²⁵		
Warme Flausch-Morgenjacken	7.50 3.90	1 ⁹⁵	Moiré-Unterröcke in modernen Farben 3 ⁵⁰		
Kinder-Kleider	Größe 60 aus prakt. Stoffen, für die Schule Jede weitere Größe 50 & mehr.	6 ⁵⁰	Kinder-Mäntel Größe 65 neue Machart, aus guten Winterstoffen Jede weitere Größe 75 & mehr. 7 ⁵⁰		
Kinder-Kleider	aus Samt Größe 65 Jede weitere Größe 75 & mehr.	11 ⁷⁵	Reiz. Mäntelchen für kleine Kinder 10.50 8.50 6 ⁵⁰		
Moderne Pelz-Garnituren	18 ⁵⁰ 26 ⁵⁰ 36 ⁰⁰	Moderne Pelzersatz-Garnituren 6 ⁵⁰ 10 ⁵⁰ 12 ⁵⁰			4882



Gebr. Hirschfeld Breite Straße 39-41.

Aus erster Hand!
kaufen Sie im
Friedrich Pelzhaus Zimmermann
Beckergrube 50, I.
Vergleichen Sie zwanglos Preise und Qualitäten.
Kein Ausverkauf nach Weihnachten. — Feste Preise.
Riesenauswahl in allen Pelzarten.
Streng reelle Waren.
Große Natur-Skunkskragen **85⁰⁰**
beste Qualität Mk.
Gr. breite Alaska-Fuchskragen **35⁰⁰**
. Mk.
Muffen dazu in allen Größen.
Mein Spezialartikel
Pelzhüte **4⁰⁰**
in leichtesten eleganten Formen von Mk.

Verband der Staatsarbeiter
Zahlstelle Lübeck.
Auszahlung der Weihnachtsunterstützung
Mittwoch, den 15. Dezember
vormittags v. 10—12 Uhr u. abends v. 6—7 Uhr
im Bureau Johannisstraße 48, II.
Unterstützungsberechtigt ist jede Frau, deren Mann vor der Einberufung zum Militärdienst ein halbes Jahr Mitglied war.
Wir bitten die Unterstützung am genannten Tage abholen zu wollen.
Die Ortsleitung.
Drucksachen aller Art
hergestellt an
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Für das Weihnachtsfest
daheim und im Feide empfehlen wir:

Kinderkeks	1/4 Pfd.	22	ct
Hammoniakeks	1/4 "	25	ct
Nussgebäck	1/4 "	27	ct
Gewürzkeks	1/4 "	27	ct
Vanillekeks	1/4 "	28	ct
Produktion	1/4 "	34	ct
Konsumo	1/4 "	34	ct
Pfefferkuchenmehl ohne Brotmarken	Pak.	50	ct
Backpulver	10	ct	
Kuchensirup	Pfd.	34	ct
Milchpulver	Pak.	10	ct
Rosinen	Pfd.	85	ct
Korinthen	"	60	ct
Sukkade	"	100	ct
Mandeln, süß	"	200	ct
" bitter	"	220	ct
Sardinen in Oel	Dose	42	ct
" in Tomaten	"	40	ct
Rotwein	1/2 Fl. 45 ct 1/4 Fl.	80	ct
Weisswein	"	100	ct
Portwein	"	140	ct
Samos	"	100	ct
Apfelwein	"	40	ct
Limetta	"	80	ct
Schlummerpunsch, alkoholfrei	"	80	ct
Polarpunsch, alkoholfrei	"	80	ct
Baumkerzen, Inhalt 30 Stück	Pak.	45	ct
Lichter in Feldpostpaket, sehr preiswert	"	55	ct
Taschenlampen und Batterien.	"		
Lantenfeuerzeuge.	"	4895	

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Zahlstelle Lübeck.
Weihnachtsunterstützung.
Die Auszahlung der Weihnachtsunterstützung findet am Montag, dem 13. und Dienstag, dem 14. d. Mts., von 9—1 Uhr vormittags und von 2—8 Uhr nachmittags im Bureau, Johannisstr. 48, II. statt.
Der Vorstand.

Die aus früherer Zeit bis einschließlich 5. Dezember ds. Js. bisher nicht eingewechselten
Gutscheine
(Bons)
bitte ich bis spätesten Ende d. Mts. bei den betr. Filialen in Zahlung zu geben. Eine spätere Berücksichtigung kann nicht mehr erfolgen.
Thüringer Wurst- und Fleischkonserven-Fabrik
August Scheere.

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
empfehlen
Bilderbücher
Jugendschriften
sowie interessante
Gesellschaftsspiele.
Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Ein deutscher Höhenmarsch in Serbien

Deutsche Südostarmee, den 2. Dezember.

Als Anfang November der deutsche Vormarsch in Serbien die westliche Morawa erreichte, türmte sich vor unseren Truppen das gewaltige serbisch-mazedonische Schollengebirge auf. Von Rudnik bis zum Golf von Saloniki ziehend, stellt es ein zusammenhängendes, oft zerrissenes und schollenweise in senkrechter Richtung verschobenes und verworfenes Urgebirgsmassiv dar, das nur durch einige Beckenlandschaften (Mesčup, Amfelfeld, Nisch) hie und da unterbrochen wird. In seinen höchsten Gipfeln erreicht es fast 3000 Meter. Bis auf die genannten Becken ist es spärlich besiedelt. Nur in den größeren Flußtalern existieren schlechte Wege. Militärisch ist das Land eine einzige natürliche Festung.

Aus dem Flußtal der westlichen Morawa heraus gab es nur zwei gangbare Wege in diesem Gebirgsstock — das Zbaratal von Kraljevo und das Tal der Rasinia von Krusevac aus. Von beiden Tälern wurden denn auch durch tiefer liegende Kolonnen abziehender Serben gemeldet. Aber diese Taleinmärsche boten uns die geringeren Schwierigkeiten. Es stellte sich die Notwendigkeit heraus, links und rechts von den Flußtalern starke Detachements auf den Höhen marschieren zu lassen. Diese Verbände — deutsche und österreichische — haben wohl das härteste an Strapazen und Höhenkämpfen durchgemacht, was der serbische Feldzug bisher geboten hat. Besonders die östlich des Zbartals aufrückenden Bataillone hatten in einem über tausend Meter hohem Gelände bei hartem Frost und teilweise heftigen Schneefürren Gewaltmärsche zurückzulegen und Kämpfe zu bestehen, die nicht an Ausdehnung, wohl aber an Intensität den großen Leistungen unserer West- und Ostfront sich nähern. Nach dem Zbaratal durch tiefe Täler und über verschneite Kuppen war die erste Lösung. Mit geringstem Gepäck (auch an Decken und Zelten) sich begnügend, übernachtete man im Schnee unter freiem Sternenhimmel. Wie das Gewölde, so der Proviant. Wo die halbe Brotkrone noch zu schwer war, begnügte man sich mit einem Drittel. So marschierte, nein, so lief man dem Gegner nach, dessen Gros — im bequemeren Tal marschierend — das schnelle Tempo anging. Und man kann nicht sagen, daß dieser Gegner sich ungeschickt oder gar verzweifelt zurückzog. Aus fast jedem der Seitentäler, durch die von den Höhen reichende Bäche in den Zbar fließen, sandte er neue Regimenter herauf, die unsere oben marschierenden Bataillone überraschend aus vorbereiteten Höhenstellungen angriffen. Diese Regimenter wurden fast alle teils zerprengt, teils gefangen. Aber indem der Gegner sie opferte, sicherte er seinem Gros die Möglichkeit des Rückzuges.

Für diese Gebirgskämpfe zwischen der Morawa und Mitrovica hatte die Heeresleitung einen Truppenverband herangezogen, der sich schon auf anderen Kriegsschauplätzen gerade im Höhenkriege glänzend bewährt hatte. Hauptächlich aus Bayern, daneben aus Leuten aller anderen deutschen Gauen zusammengesetzt, erregten diese kampfwilligen und doch behenden Gestalten überall Freude bei uns und Staunen bei den Serben. Mit Rudjak und Begitod, einige Pioniere mit Schneeschuhen und Schneereifen, alle in einbeschlagenen Hochgebirgsstiefeln, so eilten sie Anfang November durch den Gebirgsstock von Kragujevac. Deutsche Infanterie hatte schon begonnen, sich im Zbartal zu entwickeln, als unser Bergtruppen eingriffen.

Zunächst kam der Abschied von allem, was nicht unbedingt zum Existenzminimum gehörte. Autos, Pferde, Wagen — alles wurde im Tal gelassen. Tragtierkolonnen wurden ausgerüstet. Alle schwere und mittlere Artillerie wurde für den Nachmarsch ins Zbartal befohlen. Wie der Höhenmarsch für seinen Aufstieg von der letzten Hütte aus, so rückten sich die Bataillone für einen Marsch, der 8, oder auch 14 Tage dauern konnte. Der eigentliche Höhenmarsch derjenigen Höhenkolonnen, die das östliche (rechte) Zbarbergland vom Feinde zu säubern und so den im Tal marschierenden Truppen den Weg einmal zu öffnen, andererseits gegen Überraschungen von oben zu sichern hatten, geschah aus der Gegend von Kamenica (300 Meter hoch) — einen starken Tagesmarsch

südlich von Kraljevo). Von Kamenica aus entwickelte sich am 12. November früh das Gros zwischen den schneebedeckten Gipfeln des Baba und Orlovac (1200 Meter). Seitendetachements fanden die Gipfel vom Feinde frei. Während der rechte Flügel über den steilen Debelohrdo (957 Meter) und das Weibergsdörfchen Brezna gegen den Kobasice (769 Meter) einschwenkte, bivouakierte das Gros in Gropac, einer aus 8 Häusern bestehenden Siedelung am linken Uferhang des Sofolija-Baches. Die Dörfer und einzelnen Häuser, auf die man traf, boten insofern eine Überraschung, als viel Fleisch, Mais, Hafer und Stroh gefunden wurde. Die Bewohner benahmten sich wie überall — freundlich und hilfsbereit brachten sie alles heran, was die Truppe wünschte. Vom eigentlichen Feinde sah man an diesem Tage noch nichts. Doch ließ man überall auf seine Spuren — Lagerfeuer, zerbrochene Wägelchen, weggeworfene Gewehre und gefüllte Patronenstaschen. In einem Hause hatte ein serbischer Soldat — anscheinend ein Offizier — einen guten Zivilanzug im Bapparton zurückgelassen. Die Pariser Firma und einige französische Zeitungen vom August interessierten unsere Soldaten besonders.

Am 13. November wurde der Feind berührt. Unsere Truppe marschierte in zwei Hauptkolonnen, rechts ein Mäuserregiment, links ein Jägerregiment. Durch Luftklärung wurde gegen Mittag festgestellt, daß wir vier feindliche Kolonnen uns gegenüber hatten. Das Gros bewegte sich vor den Jägern her. Die Jäger hatten an diesem Tage zunächst die Kammhöhe des Bresjal zu übersteigern, dann die Schlucht des Gropadabaches zu durchqueren. Von seinem Bett aus steigt die Höhe des Sanac (127 Meter) ziemlich steil hinan. In diesem Abhang hatten sich die Serben verchanzt und empfangen unsere Jäger mit einem ziemlich heftigen Maschinengewehrfeuer, das aber wenig Schaden tat. Durch wohlüberlegten Seitenangriff wurden sie mit Umfassung bedrängt und flohen über den Sanac hinweg — ein Maschinengewehr und 200 Gefangene zurücklassend. — Unterdessen hatte der rechte Flügel den Kzit (1293 Meter) erklommen und griff nach teilweise Gratwanderungen den Kragalija (1115 Meter) an. Doch war der Widerstand hier schwächer als drüben am Sanac. Man war jetzt auf der Linie des altbekannten Talspaltens von Kragalija angelangt, von wo ein Weg über die Luftkolk und das Stribena-Plateau auf den Kragalija führt. Auf diesem Wege hatten auch — wie die Aussagen der Gefangenen ergaben — die Serben jene vier Kolonnen emporgeworfen, die unseren Jägern entgegenrücken.

Der 14. November verlief ruhig. Die Serben ließen in ziemlicher Auflösung vor unseren Truppen her. Unsere rechte Kolonne rückte über das Eisenbergwerk Rudnik, unsere linke über das Dorfchen Predol gegen Gocanica vor. Hier trennten sich verschiedene Saumpfade von Norden, Süden und Osten. Der wichtigste läuft aus dem Zbartal herauf, entlang dem Bache, der denselben Namen wie das Dorf trägt. Gocanica liegt in einem Kessel, dessen sanfte Wände mit zahlreichem Häusern und offenen Schreunen besetzt sind. Die mäßige Höhe von 475 Metern erlaubt den Bau von Mais und Roggen. Alle Hüften dieses Kessels waren überfüllt mit Flüchtlingen. Trotzdem gelang es den meisten unserer Leute, für die Nacht hier einen gedeckten Unterschlupf zu finden. Als das Dunkel hereinbrach, lockerten überall die Feuer auf. Mancher Gockel tat den letzten Schrei. Die weißen Köpfe der Berge sahen stumm zu ihren Füßen das ungewohnte Bild: wo der serbische Bauer sonst mit dem altmodischen Holzpfug ging, wo es allen weit umherliegenden Hütten die Kinder zur weißen Schule von Gocanica pilgerten, da lagerten pfäfflich fremde Krüger, mit fremden Kleidern, fremder Sprache — und die paar Lieder, die sich nach diesem katastrophalen Tage hie und da anstimmten, klangen am fremdesten. Gegen Morgen stiegen diese Nebel an den Bergwänden auf.

Der 15. November brachte ein ernüchterndes Gefecht. Wieder hatten die Serben aus dem Tale herauf, wahrscheinlich aus dem Zapanica-Tale, das gegenüber Lucice vom Zbar aufwärts führt, stärkere Abteilungen uns entgegengelandt. Besonders Truppen des 9. serbischen Regiments wurden spä-

ter festgestellt. Unsere Höhenkolonne marschiert von Gocanica zunächst südlich, erklimmt — mit herrlichem Ausblick auf die Schneekuppe des fast 2000 Meter hohen Zelin gegen Nachmitags die Höhe von Strizica (979 Meter) und hatte eben den 200 Meter niedrigeren Rita-Gipfel überflogen, als sie — in der Dämmerung des sinkenden Tages — von der Dedinica her (872 Meter) heftiges Feuer bekam. Diesmal war es unser linker Flügel, der den Feind vor sich hatte. Die Jäger waren am Westhang des Rudniks (1249 Meter) entlang auf Koprionica (Dorf von 20 Häusern) losmarschiert. Das nun sich entpinnende Gefecht ging fast ganz im Dunkel der Nacht vor sich. Unsere Truppen hatten einen angestrengten Höhenmarsch hinter sich. Auf die Mitwirkung der Artillerie mußte der Nacht wegen ganz verzichtet werden. Ein Sturmangriff aus einer Senke heraus auf eine Höhe von 552 Metern ist schon bei Tage eine starke Leistung. Einen Augenblick schien man zu schwanken, ob der Angriff nicht bis zum Morgen aufgeschoben werden sollte. Aber die Ueberlegung, daß der Gegner dann sein Hauptziel, unser Tempo zu verlangsamen, erreicht hätte, entschied für das Gegenteil. Der Angriff wurde befohlen. Und bald hallten die Bergwände wieder von dem Rattern der Maschinengewehre, von handlichen Fluch- und Scheltworten, von den kurzen hellen Explosionen der Handgranaten. Es war ein regelrechtes Nahgefecht. Die Serben bedienten ihre französischen Maschinengewehre gut. Eine, zwei, drei Stunden dauerte es, bis unsere unermüdbaren Leute sich den Berg hinaufgearbeitet hatten. Leuchtkegel erhellten phantastisch die schiefen braunen Hänge, die weißen Schneeflächen. Schritt für Schritt verteidigte der Gegner seine gut gewählte Stellung. Manche der kraftvollen Bayerngestalten sank auf die Seite. Aber sobald sie den Feind vom Bajonett hatten, war der Kampf entschieden. Am Mitternacht nahm das Bataillon von der Kuppe Besitz. Das Blut von 200 Landseuten war geflossen. Wieder lösten die späten Nachtfelder auf. Still saßen die Männer um das brennende Holz und wärmten sich. Die Betwunderten wurden in die nächsten Hütten getragen. Aber der Reg war frei. Die Reste des Gegners flohen südlich. Was in die Seitentäler des Zbar verschlagen wurde, nahmen unsere Truppen gefangen.

Dr. Adolph Käfer, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Vertrauensmännerprüfung nicht anmeldspflichtig. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Eberfeld hatte sich am 7. Dezember bis. J. der Gewerkschaftssekretär Genosse Sauerberg, Darmen zu verantworten. Ihm war zur Last gelegt, gegen das Belagerungszustandsgesetz dadurch verstoßen zu haben, daß er am 27. Juli in Eberfeld und am 1. August in Darmen als Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins Sitzungen der Bezirksführer und Führerinnen einberufen und geleitet hatte, ohne hierzu die polizeiliche Genehmigung eingeholt zu haben. Außerdem sollten in der ersten Sitzung Flugblätter politischen Inhalts ausgegeben worden sein. Der Angeklagte gab die Handlungen zu, bestritt aber, sich schuldig gemacht zu machen. Die Sitzungen zu engbegrenzter Körperlichkeit, wie sie durch General- und Mitgliederveranstaltungen gewählter Bezirksführer darstellen, könnten unmöglich unter den Begriff der angezogenen gesetzlichen Bestimmungen fallen; es müßten dann logischerweise auch alle Vorstands- und sonstige Sitzungen angemeldet und unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden, was schon an der Unmöglichkeit der Durchführung liege. Der Staatsanwalt beantragte vier Tage Gefängnis. Das Gericht sprach nach kurzer Beratung den Genossen Sauerberg frei, indem es begründend ausführt, daß die in Frage kommenden Sitzungen nicht unter die Bestimmungen des Belagerungszustandsgesetzes fallen könnten. Es seien nur gewählte Funktionäre eingeladen und zugegen gewesen. Der Nachweis, daß Flugblätter politischen Inhalts in der Sitzung zur Verbreitung gelangt seien, wäre nicht erbracht worden. Deffentliche Angelegenheiten seien nicht zur Erörterung gekommen. Nach alledem müsse Freisprechung und Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse erfolgen. Das Urteil ist für den Bereich des 7. Armeekorps von besonderer Wichtigkeit und schafft in etwas Klarheit. Leider sind in den verschiedenen Korpsbezirken zum Teil sehr abweichende Bestimmungen erlassen worden, deren Rechtsgültigkeit noch kein Gericht nachprüft.

Im Hirtenhaus.

Eine oberfränkisch: Dorfgeschichte von Heinrich Schaumberger.

20. Fortsetzung.

„Hört nur — hört doch! Man könnt' Wunder denken, was das für ein Tier wäre, wenn man den Lumpen nicht allzu gut kannte! — Was? Die Ordnung ist dir nicht recht im Hirtenhaus? — Warum triffst du nicht das Loch? Draußen ist ja Platz genug für dich und dein Paal! Ha, ha! Ordnung im Hirtenhaus, das macht mich lachen! — Der Herr an den Tisch, der Hund unter den Tisch — das ist die Folge! — Wer ins Hirtenhaus muß, ist ein Lump, er soll's auch spüren, darum wird er danach behandelt. Grad' raus sag ich's, je toller es im Hirtenhaus zugeht, desto besser; wo wollten wir zuletzt die Liederlichen unterbringen, wenn sie müßten, im Hirtenhaus kann man schon ein Herzchen führen? — Ha! — Plagt euch nur, und je wilder es zugeht, desto besser, desto eher werdet ihr wieder aus dem Hirtenhaus heraus wollen. Das sag ich dir und deinem Amtmann zum Trost. Obendrein ist dir's gemerkt, daß du mich verklagt hast! Die Straf' und die Gäng' — darüber laß' ich, das muß mir doch die Gemeinde ersehen — aber die Grobheit, die mir der Amtmann angetan, die zahl' ich dir heim! Den! nur nicht, daß du Schuß bei deinem Amtmann suchst, da müßt' ich nicht zwanzig Jahre Schuß gewesen sein, wenn ich nicht meinen Kopf durchgehrt, allen Amtleuten zum Trost! — Jetzt hab' ihr noch den Himmel im Haus, kommen aber erst die Ubr-macherles rein, dann werden euch, dir Schreiner besonders, Mosen und die Propheten ausgelegt, dafür sorg' ich! — Jetzt Tür auf, oder ich iprenge sie!“

„Halt da! Daß dich der Hund beißt! Bei dem Schreiner wird nicht gehausucht, das sag' ich“, rief der Grundmüller und hielt den Schulzen am Arm zurück. „Der hat mein' Flachs nicht! — Ich hab' den dummen Streich gemacht und euch verflagt, mag er sehen, wie er mit euch zuseht kommt, aber ich will die Ursache nicht sein, daß ihr Euer Mitleid an ihm kühlen könnt! — Den Schreiner laß' ihr in Frieden, bei dem wird nicht hausg'sucht!“

macherles ins Hirtenhaus zu bringen, ich dachte, das wäre für die Gemeindegerechtigten eine Sache, wegen der sie wohl ein Wort mit dem Schulzen reden dürften!“

„Ha — daß dich der Hund beißt! — Schulz, was sind das für Gefächten? — Hört, nehmt Euch in acht das laßt sein. Ihr müßt' sonst ein ganzes Wespennest anfärren!“

Der Schulz war bei diesen Worten des Grundmüllers bleich geworden und bläute verlegen auf den Kirchbauer. Nach einer Weile posterte er: „So ist's recht, Grundmüller, nur laß' euch auch noch zum Karren haben! Das wird ein Gaudium unter der Gesellschaft geben, daß ihr Euch gegen uns aufbringen laßt! Aber ins Teufels Namen, was freit ich mich Eurwegen heraus? Was kümmert's mich, ob wir Euer Eigentum stören oder nicht? Aber kommt mir hinüber nicht und verlangt, ich soll für Euch beim Schreinerlorenz hausguchen, nicht um die Welt tu' ich das, merkt's Euch! — Und jetzt, aufgemacht, Wassermaus! — Nur nicht geperrt, dich kennen wir!“

Die Wassermaus starrte zitternd vor sich nieder, bläute auch nicht auf, als der Schulz nach wenigen Augenblicken mit zwei Kloden Flachs, den der Grundmüller als den seinigen erkannte, zurückkehrte. Niemand achtete auf die Betretung ihrer Unschuld, verzeiht hat und steht sie heulend um Wärmherzigkeit; der Schulz, offenbar erregt, daß er endlich eine Ursache gefunden, mit quier Art seine Galle loszuwerden, fuhr auf sie ein: „Ja, ha! nur, laßt' nur, diesmal kriegt du deinen Lohn! Sei mir nun gleich still und rühr' dich nicht, du schlechtestes Weibsbild! Weißt, was du angerichtet? Von eurer letzten Prügelei her liegt die Schwärze im Spital, ist auf den Tod krank und spuckt alle Tage Blut, so hast du sie zugerichtet! Und wer muß nun die Kurkosten bezahlen und die Kinder verjorgen? Die Gemeind', natürlich, auf die Gemeind' kommt ja alles naus! Und wie muß ich mich noch obenein vom Amtmann behandeln lassen — die Galle schneit mir ins Blut, denk' ich dran! Das Donner und Wetter schlag auch mein! Mit dären Worten müßt' ich mir sagen lassen, ich wäre an der ganzen Gesellschaft schuld, und käme noch einmal so was vor, würd' ich beim Kopf genommen! Aber wart nur, dich und den Hoppelhepp krieg' ich, euch will ich ruzangen, daß euch die Welt zu eng wird! Bes' deine Sachen und verjorg' deine Kinder, ein Vierteljahr zum wenigsten müßt' du brummen, da gibst's kein Erbarmen!“

du dich noch einmal mit den Weiberleuten ein, bis du am längsten im Hirtenhaus gewest. Heut' noch räumst du und der Heutz eure hintere Kammer, und machst den Kindern Platz; jeht zu, wie ihr Euch auf dem Boden einrichtet! — Verstanden?“

„Sua, sua“, brumte Hansmittel nachdenklich. „Das ist ja auf einmal eine ganz andere Einrichtung! Die müßten droben den Schulzen garstig in der Wade gehabt haben — so ist er noch feimlich ausgezogen! — Der Hoppelhepp und der Heutz aus ihrer Kammer — sua, sua! — 's ist doch ein verfluchter Kerl, der Schreiner!“

„Daß sich Gott im hohen Himmel erbarm“, jammerte unterdes Hanspörrle und schickte: so allen Gliedmaßen. „Ich weiß nicht, was ihr nur wollt, bin ja unschuldig wie die Engel im Himmel, kein arger Gedanke ist an mir zu finden — warum jagt ihr mich so lästlich an? Und aus der Kammer soll ich? Schulz, fürchtet ihr Euch nicht der Sünde, mich alten, gebrechlichen Menschen mitten im Winter auf den Boden zu weifen? Das halt' ich nicht aus, das ist mein Untergang!“

„Was da — mir bleib' mit deinen Faxen vom Hals, dich kenn' ich in- und auswendig“, jähre der Schulz zornig. „Heut' räumst du die Kammer, damit Punktum! Und halt' dich von den Weiberleuten fern, ich rat' dir Gutes! — Du, Heutz, halt' acht auf deine Gesundheit, solang deine Mäuler ihre Straß' verbüßt, und ihr, Hähle, übernehmt die Kinder der Schwärzen, die sind das Betteln auch gewohnt, darm wart' ihr sie auf Euren Gängen mitnehmen, so ist euch und der Gemeind' und den Kindern geholfen!“

„Halt, Schulz“, rief Lorenz, „ich hab' mir vorgenommen, nichts mehr in Euren Kram zu reden, nachdem ich in der Hauptfach' meinen Willen durchgeseht — aber dazu kann ich nicht still-schweigen, es hand'elt sich um Kinder! Schulz, das könnt' ihr nicht und dürft' ihr nicht, das hieße die Kinder mit Abticht zugrunde richten. Vom Betteln ganz abgesehen, das Fräule ist alt und gebrechlich, kann sich selber nimmer helfen — und die soll noch zwei kleine Kinder verjorgen? Nein, Schulz, daraus wird nichts, das gebe ich nicht zu!“

„Millionentausend Donner, willst' du mich meißern?“ brüllte der Schulz ganz außer sich. „Wer ist Herr im Dorf, du oder ich? — Und nun erst recht bleib's bei meinen Worten. Punktum! — Ist dir's nicht recht, so nimm du doch die Kinder, du Großmaul!“

„Das tu' ich auch“, rief Lorenz dem Schulzen und Kirchbauer nach. „Habe ich in diesen acht Tagen die Würmer verjorgt und bin nicht verhungert, werden sich auch weiter Mittel und Wege finden. Uebrigens verhandeln wir darüber noch einmal an 'nem andern Ort!“

(Fortsetzung folgt.)

Holstenhaus

G. m. b. H.

Lübeck

Lebensmittel zu billigsten Preisen



Frishes Fleisch:

Ia. Husumer Quenileisch zum Einpökeln Pfund 1.20
 Ia. junges Rindfleisch Pfd. 1.00
 Schmorbraten Pfd. 1.20
 Ia. Beesteak Pfund 1.50
 Ia. Rostfleisch Pfund 1.30
Kalbfileisch zu Frikassee Pfund **80** Pfennig
 Kalbsnierenbraten Pfund 1.00
 Frisch. Schweinefleisch * 1.33
 Gemischtes Hack * 1.20

Weizengries	Pfund	45.4
Tafelreis	Pfund	56.4
Haferlocken	Pfund	55.4
Maisgries	Pfund	58.4
Grüne Erbsen	Pfund	60.4
Erbsmehl	Pfund	75.4
Kartoffelgrauen	Pfund	64.4
Patent-Sago	Pfund	65.4
Kartoffelmehl	Pfund	35.4
Backpflaumen	Pfund	58.4
Backbirnen	Pfund	58.4
Pfirsiche	Pfund	85.4
Ringäpfel	Pfund	80.4
Kaliforn. Aprikosen	* 1.30	
Hagebutten	Pfund	90.4
Korinthen	Pfund	65.4
Backobst 5-Frucht	Pfund	68.4

Gelb. Speiserüben

Pfund 4 Pfennig

Verdelli-Zitronen

10 Stück 55.4

Valencia-Apfelsin.

10 Stück 65.4

Drei-Frucht-Marmelade

mit Zusatz 5-Pfd.-Elmer 2.45

Weißkohl	Kopf	25, 15, 10, 7.4
Rotkohl	Kopf	30, 25, 15, 8.4
Rosenkohl	Pfund	38.4
Grünkohl	Pfund	10.4
Steckrüben	Pfund	5.4
Gelbe Wurzeln	Pfund	9.4
Rote Bete	Pfund	14.4
Schwarzwurzeln	Pfund	30.4
Meerrettich	Stange	10.4
Tafeläpfel	Pfund	20.4
Kochbirnen	Pfund	12.4
Sardinen in Tomaten		48.4
Sardinen in Oel		55.4
Hering in Tomaten	Dose	95.4
Gabelbissen	Dose	65.4
Delikateß-Anchovis	Glas	58.4

Für Freitag als fleischlosen Tag:

Lebende holst. Karpfen

Pfund **1.20** Mark.

Für Feldpost-Sendungen:

Dresdener Christstollen

(ohne Brotmarken) **1.80**

Fleischbrühwürfel 10 Stück 25.4

Schwartauer Zuckerhonig 1-Pfd.-Paket 45.4

Frischobst-Marmelade 1-Pfd.-Dose 75.4

Halberstädt. Würstchen Dose 6 Paar 1.55

Haselnüsse	Pfd.	85.4
Walnüsse	Pfd.	90.4
Paranüsse	Pfd.	60.4
Erdnüsse, geröst.	Pfd.	60.4
Krachmandeln	Pfd.	70.4
Traubrosinen	Pfd.	80.4
Feigen	Pfd.	65.4

Roter Tischwein	Fl.	1.05
Moselrebe	Fl.	1.30
Samos-Muskat	Fl.	1.80
Vermouth	Fl.	1.80
Malaga	Fl.	1.80

Weine

Taragona-Wein	Fl.	1.80
Vinho do Portugal	Fl.	1.80
Kola-Eisenwein	Fl.	1.80
Duro-Portwein	Fl.	2.80
Apfelwein	Fl.	58.4

Kernseife, Riegel 4 Stck.	85.4
Ia. grüne Oelseife	Pfd. 80.4
Elfenbeinseife	Stck. 35.4
Soda Pfd. 5.4	Bleichsoda Pak. 9.4
„Jolid“ selbsttät. Waschmitt.	Paket 28.4
Terpent.-Seifenpulv.	Pak. 25.4
Kerzen	38.4 28.4 18.4

Bekanntmachung.

Seitens der Abfuhrunternehmer ist in letzter Zeit häufig darüber geklagt worden, daß die zur Zubehaltung des Gehalts und Unrats in den Hausabläufen benutzten Gefäße teilweise nicht den Bestimmungen des § 8 der Verordnung herr. Abfuhr von Gehricht und Unrat aus der Stadt und den Vorstädten vom 22. 8. 1901 entsprechen, weil sie so groß sind, daß sie von einer erwachsenen Person nicht bequem gehandhabt werden können.

Das Polizeiamt weist darauf hin, daß die Abfuhrunternehmer nicht verpflichtet sind, Gefäße die der vorgenannten Verordnung nicht entsprechen, zu entleeren.

Lübeck, d. 8. Dezember 1915.

4879) Das Polizeiamt.

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.

Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Weck-Uhren

Gold, Trauringe, Myrtenkränze, Rathenow-Brillen 1.50 M an f. 4789

H. Schultz, Uhrm. u. Goldschm., Johannisstr. 20.

Die Arbeitsgarderoben von Bahr & Umlandt

Breite Straße 31

und anerkt. preisw. u. haltbar.

Strickhosen . . . 1.40 bis 3.50
 Flurhosen . . . 2.50 bis 5.50
 Plaurhosen . . . 2.90 bis 7.50
 Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50
 Salomonenanzüge 2.80 bis 5.00

Slawp- und Bauhosen in allen Qualitäten.

Trotz der billigen Preise 1) rote Subcarbazin.

Der Konkurs-Ausverkauf

Johann Dittmer Drögestr. 12a

dauert nur noch 8 Tage.

Der Konkursverwalter.

Als passende Weihnachts-Geschenke empfehlen:

Schillers, Goethes und Heines ausgewählte Werke

in 3 Bänden, geb. à Mk. 4.—

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Achtung!

Steinsetzer u. Berufsg.

Berjammung

am Sonnabend, d. 11. Dezbr. abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Tagesordnung:

Bericht der Lohnkommission.

Um zahlreiches Erscheinen erucht

4897) Der Vorstand.

Kaninchenzucht-Verein für Lübeck und Umgegend von 1895.

Deutscher Transportarbeiterverband Ortsverwaltung Lübeck.

Nachruf.

Unsere Mitglieder die brave Friedrich, das unser Kollege

Chr. W. Jürs

Safenanwärter

an seiner Verbundung auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Lazarett verstorben ist.

Seine feinen Andenken!

4896) Der Vorstand.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und reich bei

Marit Otto Alberts

Kohlmarkt 4. Otto Alberts 10.

1. B. kompl. Betten v. 12.50 M an
 Federn per Pfd. v. 45.4 bis 4.4
 2) Rote Lebeca-Marken.

Lichte

Stück 15 und 22.4
 10 Stück 1.40 M und 2.06 M

Kantthong

Pfd. 40.4 10 Pfd. 3.80 M

Streichmarmelade

Pfd. 50.4 5-Pfd.-Gamer 2.45 M

Buddingpulver

Paket 10.4 10 Pakete 95.4

Galethoden

Pfd. 55.4

Maisgrieß

Pfd. 55.4 (4889)

Kartoffelmehl

Pfd. 28.4

Kartoffelgrauen

Pfd. 60.4

Deutscher Sago

Pfd. 60.4

Walnüsse

Pfd. 80.4

Galethoden

Pfd. 70 und 80.4

Feigen

Pfd. 60 und 55.4

Heuer Sauretohl

Pfd. 15.4

Salzarten

Stück 10 und 12.4

Eduard Speck

Höfstraße 80 u. 82.

Rum, Kümmel Weine, Spirituosen

la. Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt

4891

Ernst Vob,

Große Burgstraße 59.

Biere d. Schaufenster zu beachten.

Taschenuhren Weckuhren Wanduhren Goldwaren Silberwaren empfiehlt billigst

4894

32 Willi Westphaling, Holstenstraße. 32

Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Woldt.

Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Kaninchen-Fangnetze

für Freizeiter, 4890

Maßgröße u. Schellenbänder in gros u. en detail.

R. Kölling, Selbsterwaren

Schnitzr. 121. Fernnr. 2427.

Volksstücke.

4876

Sonnabend, den 11. Dezember: Hiersuppe, Leberwurst, Erbsen mit Wurzeln und Kartoffeln.

Sonntag, 12. Dezbr.: Fleischsuppe mit widem Reis, Rindfleisch, Komvott u. Kartoffeln.

Montag, 13. Dezember: Griegsuppe, Klops, Kohl u. Kartoffeln.

Dienstag, den 14. Dezember: Hiersuppe, Salzheringe, Kartoffeln mit Zwiebelkumt.

Lübecker Stadt-Theater

Montag, d. 13. Dezember abends 8 Uhr:

Wohltätigkeits-Vorstellung

zu Gunsten einer Weihnachtsbescheerung von Kriegerwitwen u. für Hinterbliebene v. Fliegern.

Vorrede: Herr Prof. Anthes.

Restaurant Grevesmühl

Huxstr. 44.

Sonntag, d. 12. Dezbr.: Gemüthlicher Skatabend

Anfang 6 Uhr. (4878)

Unsere Flieger im Kriege.

Lichtbildervortrag von Herrn Fliegerhauptmann Surén.

Der Krieg im Lied.

Chorgesang von 200 Knaben mit verbindendem Text von Herrn J. Biehl. 4886

Musik: Kapell d. Inf.-Rgt. Lübeck.

Schauspielpreise.

Eintrittskarten an der Theaterkasse.

Wir bitten Lübeck's Bevölkerung um ein ausgekauftes Haus.

Der Landeskriegerverband Lübeck.

Versammlung

am Sonnabend, 11. Dez., ab 8 1/2 Uhr im Vereinslokal, Lindenstr. 13. Gäste willkommen!

4893) Der Vorstand.

Stadttheater.

Freitag, d. 10. Dezember 1915: Anfang 7 Uhr. Zum letzten Male:

Tristan und Isolde.

Musikdrama von R. Wagner. Sonnabend, den 11. Dez. 1915: Anfang 7 Uhr: Doppelvorstellung.

Die Anna-Lise.

Schauspiel von Herm. Hersch. Hierauf:

Wie die Aiten sangen.

Lustspiel von K. Niemann. Sonntag, d. 12. Dezember 1915: Nachm. 3 Uhr:

Volksvorstellung. Jeder Platz 50 Pfg.

Johannistauer.

Schauspiel v. H. Sudermann. Verlosung der Plätze Freitag u. Sonnabend abend 8 1/2-9 1/2 Uhr an der Theaterkasse. Abends 7 1/2 Uhr:

La Traviata.

Oper von G. Verdi.

1 Zeilischautelofen

zu verkaufen. An der Mauer 41 I.

70 Ferkel

u. Jungena. sind billig zu verkaufen. 4890

J. Klüwer, Schwanstr. 133

Große Buppenzüge

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter U an die Exp. d. Bl. Luiseeschrei 2 nur 15.4 (4891)

Braun fettes Rindfleisch

Dr. H. Kumpfle 180.4

Fr. Rindfleisch 110.4
 Bratensteak 120.4
 Feines Geflügel 129.4

Fr. fetter Saft, Salz, Kapuziner, Leberwurst (4894)

Karl Labrtz

Seitenerstr. 14-16

Wilhelm Rabfoth

Lübeck

Wein-Großhandlung empfiehlt (4510)

Mosel-, Rhein-, Rot- und Süd-Weine, Jam.-Rum-Vsch., Kognak-Vs. u. Liköre

Fällung nach Wunsch.

Verkauft untertraue 113

ferner bei hies. Geschäftsinhab.